

SCHLAGLOCH

NUMMER 11

HEIDELBERGER STUDENT (INN) EN ZEITUNG

■ FEBRUAR '90 ■ NR. 11 ■ 4. JAHRGANG ■ UNABHÄNGIGE ZEITUNG VON STUDENTINNEN ■ KONTAKT: 160913 ■

Inhalt:

Hochschule:

- Erasmus - Europäisches Studieren..... 4
- Mütter im Studium..... 5
- Foko 2000 - lokal..... 6

Kultur-Kur:

- Musizieren mit Max Goldt..... 8
- Lustwandeln in Thomas Pynchons "Vineland"..... 9

- Kulinarisch genießen mit Peter Greenaway..... 10

Forum:

- Interview mit Dieter Gutenkunst..... 12

Entwickelte Mediziner

Im Herbst dieses Jahres wird am Institut für Tropenhygiene der Universität ein einjähriger Aufbaustudiengang "COMMUNITY HEALTH and HEALTH MANAGEMENT in DEVELOPING COUNTRIES" eingerichtet. Er richtet sich an Ärzte und andere leitende Gesundheitsberufe mit mindestens zweijähriger Berufserfahrung.

Ziel des Studiengangs ist es, den Medizinern fundierte, praxisbezogene Kenntnisse zur Bewältigung ihrer Aufgaben zu vermitteln. Dabei ist weniger an klinisch-therapeutische Aspekte gedacht als vielmehr an die Organisation, Durchführung und Planung der verschiedenen medizinischen Projekte in Entwicklungsländern. Hierzu ist das Studium in fünf Module aufgeteilt, die jeweils ein Thema intensiv und praxisnah aufarbeiten. Zum Abschluß ist ein zweimonatiger Aufenthalt in einem Entwicklungsland vorgesehen, bei dem in einem deutschen Entwicklungshilfeprojekt reale Probleme bearbeitet werden.

Dieser Auslandsaufenthalt mündet in eine Examensarbeit, die zusammen mit den Abschlußprüfungen zum Titel des "MASTER OF SCIENCE in COMMUNITY HEALTH and HEALTH MANAGEMENT in DEVELOPING COUNTRIES" (MSc.CH DC, Heidelberg) führt.

Der Studiengang orientiert sich an Vorbildern aus England, den USA oder den Niederlanden, wo PUBLIC HEALTH als Weiterentwicklung der Kolonialmedizin ein wichtiger Teil der Medizinerbildung ist. Medizinische Entwicklungshelfer aus Deutschland wurden bisher in diese Länder geschickt, um ihre Zusatzausbildung zu erhalten.

Zugelassen werden pro Jahr maximal 25 Teilnehmer, die zu gleichen Teilen aus den Industrieländern und den Entwicklungsländern kommen sollen.

Schwierigkeiten bestehen noch bei der Finanzierung des Studiengangs. In den ersten drei Jahren wird er als Modellversuch vom Bund und vom Land mit jeweils 200000 DM unterstützt. Danach soll sich der Studiengang alleine aus Drittmitteln finanzieren.

mw

Späth und die Uni

"Gewaltige Nüsse" seien laut Landesvater in der Hochschulpolitik zu knacken. Sich selbst scheint Späth indes nicht anzusprechen, wenn er von notwendigen Veränderungen in der Tonart spricht. So hält er das Mitspracherecht der Studenten nicht für erwähnenswert, wenn er über seine Pläne nachdenkt, Baden-Württemberg zum "Modell europäischer Möglichkeiten" zu machen.



Wir warten auf's Referat...bis es zu spät ist (Zeichnung: Kubin)

Ruhe, bitte!

Fünf Jahre nach dem Aufkommen der New-Age-Bewegung ist ein fremdes, leises Rauschen zu vernehmen. Es ist die raschelnde Ruhe eines Seminars fünf Minuten nach Beginn der Stunde. Ein Referat wird erwartet. Doch weder Referent noch Thema sind anwesend. Abermals ist ein mysteriöser Teilnehmer des Seminars auf seltsame Weise verschwunden.

Eine andere Stunde: Der angekündigte Text liegt in vielfältigen Ausgaben auf den Tischen des Seminarraums, doch dieses Orakel schweigt. Es will nicht Stellung nehmen, sei es die unausgesprochene Mahnung des Autors oder eine merkwürdige Vereinbarung, die außerhalb der Stunde von den Kursteilnehmern getroffen wurde. Es muß sich um eine Art Geheimnis handeln, denn die Kulturschaffenden behalten es für sich.

Doch halt, eine trockene Stimme ist leise wahrnehmbar, die Sekundärliteratur: Heute hat sie sich das unscheinbare Kostüm einer biedereren Studentin angelegt und spricht buchstäblich nach, was sich in den Bibliotheken hinter hohen Zahlen an bezugslosen Modellen minutiösen Auslegungen und unendlichen Interpretationen verbirgt. Aber diese Stimme vermag die

Stille nicht zu stören, denn als sie irgendwann verstummt, ist es geradewegs, als ob nichts gesagt worden sei.

Das grinsende, geringfügig Schweißdunst verbreitende leise Flüstern ist übrigens lediglich die wahrnehmbare Verkörperung einer symbolischen Interpretation, deren Peinlichkeit sich selbst auflöst - nicht jeder Text ist so assoziativ gemeint wie ein Couchgespräch, dessen Ruhe jetzt wieder ununterbrochen ist.

Die meditative Hermeneutik währt so lange, bis die Zeiger den Ablauf der 90 Minuten bedeuten. Gespenstisch verschwindet jetzt ein Student nach dem anderen, und als ich aus diesem träumerischen Dösen hochfahre, ist der Raum leer. Wären die Stühle nicht alle ungeordnet von den Tischen gerückt, ich könnte schwören, es sei eine Vision gewesen.

Doch eigentlich ist alles ganz anders: Ich bin falsch, die Welt hat recht. Das Studium ist endlich zu seiner ultimativen Determination geworden: Gruppentherapie zur Selbsterfahrung einer gesunden Lebensfremde.

P.S.: "Ausnahmen gibt es hin und wieder, doch davon singt man keine Lieder."

Eckhart H. Nickel

Schon tot?

Einen gewissenhaften Forschereifer legte die Chirurgische Klinik (Abt. Onkologische Nachsorge; Krebsnachsorge also) der Uni Heidelberg über mehrere Jahre hinweg an den Tag. Wollte sie doch - aus rein wissenschaftlichen Zwecken - über den Verbleib und das Wohlergehen ihrer ehemaligen Patienten informiert werden. Auf dem Wege der Amtshilfe betraute das Uniklinikum die Meldeämter der ganzen Republik mit diesem Anliegen, sobald diese Auskünfte nicht vom entsprechenden Hausarzt zu erhalten waren. So weit, so gut.

In Baden-Württemberg darf eine Meldebehörde den Universitätskliniken solcherart Auskünfte unter dem im Meldegesetz genannten Voraussetzungen geben (§29, Abs.1).

Der Haken an der Sache: Die Art der Erkrankung und die dadurch ausgelöste stationäre Behandlung wurde im Schreiben des Klinikums explizit genannt. Diese Informationen jedoch sind für die sicherlich notwendigen Nachforschungen nicht relevant. Die Meldebehörde gelangt somit in den Besitz intimer Informationen aus authentischer Quelle, wie aus dem Brief-

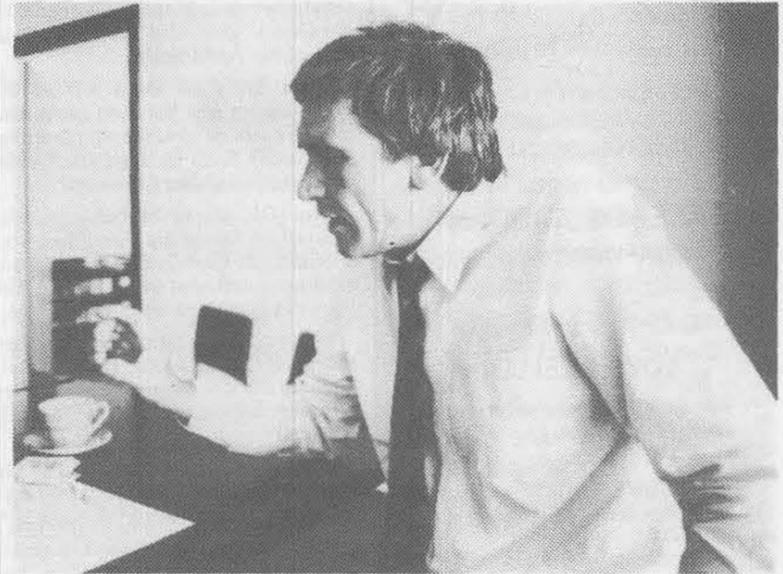
kopf der Nachforschungsersuche hervorging. Die ärztliche Schweigepflicht wird auf diese Weise aufgehoben.

Auf diesen Mißstand von der Datenschutzbehörde angesprochen, erwiderte das Heidelberger Klinikum, daß die Meldebehörde ebenfalls zur Geheimhaltung verpflichtet sei. Und der Briefkopf, so hieß es, würde Schutz vor einem Mißbrauch der Daten gewähren. So argumentiert, wären die Daten der behördlichen Willkür vollends ausgeliefert. In blindem Vertrauen könnten Ärzte und Krankenhäuser den Behörden in beliebigem Umfang Informationen über ihre Patienten mitteilen.

Ärztliche Schweigepflicht aber gilt selbst im Verhältnis von Arzt zu Arzt. Verständlich daher die Empörung Betroffener, die auch gegenüber der Meldebehörde die ärztliche Schweigepflicht einklagten. Inzwischen hat die Uniklinik ihre Nachforschungsmethoden abgeändert und verschickt nun neutrale Klinikumsbögen. Einmal mehr wurde mit diesem Vorfall der Interessenkonflikt zwischen Forschung und Datenschutz bewußt.

Catherine I. Froehling

Wo sind die Kröten? Privatuni & Staatsgelder



KONRAD SCHILY hat Antworten (Photo: ite)

Vor etwa einem Jahr scheiterten die Pläne der "Freien Universität Witten / Herdecke", in Mannheim eine neue Privatuni zu eröffnen. Der Ableger sollte bis zu einer Größe von 2000 Studenten wachsen. Letztendlich scheiterten die Pläne, weil nicht genügend privates Kapital zu mobilisieren war.

In der Planungsphase wurden der Universität vom Land Baden Württemberg 1½ Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Eine genaue Abrechnung über die Gesamtsumme stehe aber bis heute noch aus, so heißt es aus Stuttgart. Das Land Baden Württemberg fordert nun mehr als 750.000,- Mark zurück, und setzte ein Ultimatum zum 15. Februar 1990. Sollte bis dahin eine genaue Abrechnung fehlen, könnten gerichtliche Schritte gegen Witten / Herdecke eingeleitet werden.

Einem möglichen Verfahren sehe man gelassen entgegen, sagte Konrad Schily, Gründer und Kopf der Privatuni. Vielmehr behalte man sich selbst gerichtliche Schritte vor, denn man habe "draufgelegt": insgesamt habe man durch den gescheiterten Umzug Kosten in Höhe von 2.084 Mio Mark gehabt.

Wer hier nun eigentlich Geld von wem fordert, wird wohl erst nach Ablauf des Ultimatums klar werden. Konrad Schily behauptet jedenfalls, die Landesregierung habe termingerecht einen Verwendungsnachweis über die Gesamtsumme vorgelegt. Damit wurden Vorwürfe zurückgewiesen, es seien möglicherweise Gelder für den laufenden Betrieb in Witten / Herdecke verwendet worden.

Ivo Tews

Chinesische Zeitung

Im Juni des Jahres 1989 wurde der Protest chinesischer Studenten in Peking brutal bekämpft und mit blutiger Waffengewalt niedergeschlagen. Seitdem hat es die Opposition in China noch schwerer, ihre Stimme gegen politische Mißstände und Unterdrückung zu erheben.

Dafür veröffentlichen jedoch seit August vergangenen Jahres chinesische Studenten in Mannheim eine Zeitung mit dem programmatischen Namen "Zhen Yan" - das bedeutet "Wahres Wort" oder "Wahrheit". Um die Wahrheit in der Berichterstattung über ihre Heimat geht es den Studenten hauptsächlich, sie wollen durch ihre Arbeit verhindern, daß die moralische Entrüstung amerikanischer und europäischer Politiker (und vor allem der Konzerne) zugunsten eines rein

wirtschaftlichen Interesses weicht und bald wieder Zustände hergestellt werden, wie sie bereits vor den Protestaktionen in Peking herrschten.

Bezeichnenderweise sind die Verwandten der Zeitungsmitarbeiter nicht über deren Aktivitäten informiert, da Repressionen von der Regierung zu fürchten seien.

"Zhen Yan" erscheint monatlich mit einer Auflage von 5000 Exemplaren, sie umfaßt acht Seiten, vier davon in deutscher, vier in chinesischer Sprache. Im Augenblick zählen hauptsächlich chinesische Studenten im gesamten Bundesgebiet zu den Lesern der oppositionellen Zeitung, die an alle Interessenten verschickt wird. Man wende sich bitte an die Heinrich-Böll-Stiftung, Colmantstr. 18, 5300 Bonn 1.

mh

Verkauf + Service

- * Schreibmaschinen
- * Diktiergeräte
- * Anrufbeantworter
- * Kopiergeräte
- * Telefaxgeräte
- * Aktenvernichter
- * Computer + Zubehör

Verkauf + Service

Ehhalt

St.-Anna-Gasse 13
6900 Heidelberg
☎ (0 62 21) 2 15 12



Endlich. Der Laden nur für

Wasserbetten

Keplerstraße 42, Mannheim
Telefon (06 21) 40 60 61
Geöffnet: Mo.-Fr. 12.00-18.30 Uhr
Sa. 9.00-13.00 Uhr

copy corner
DER KOPIERLADEN
KOPIEREN
Desertablen - Diplomablen
BINDEN

Für diese Anzeige gibt's einen Ouzo gratis

LÖWENKELLER

ROHRBACHER STRASSE 92
69 HEIDELBERG
TELEFON (06221) 24221

CAFE - RESTAURANT
MUSIK-VARIETE-GALERIE

IM FAST 100 JAHRE ALTEN
LÖWENKELLER
FINDEN SIE IN URGEMÜTLICHER
ATMOSPHÄRE

- PREISWERTE MENÜS
- EXTRA GÜNSTIGE STUDENTENTELLER
- INTERNATIONALE WEINE

UNSERE ÖFFNUNGSZEITEN:
NACHM. 17.00 - NACHTS 24.00 UHR
SAMSTAGS BIS 1.00 UHR

Säuisches Glück

Abt.: Schwein gehabt!

"Seid umschlungen Millionen" - jene Verszeile der "Ode an die Freude" Friedrich Schillers (1759-1805, dt. Schriftsteller und Humanist), die heute in Verbindung mit Beethovens 9. Symphonie in aller Ohr ist, hat sich nun die "ARD-Fernsehlotterie" zum Motto gemacht: Auf mannigfaltigen Litfaßsäulen badet neuerdings ein rosafarbenes Ferkel in gehäuften Geldscheinen und grunzt ebenjenes Ausspruch, der im Originaltext "Dieses Lied der ganzen Welt" weitergeführt wird.

Daß die Industrie- und Bankkonzerne nach und nach jeden Wert zum Geldwert konvertieren, wird allmählich zur Gewohnheit (vgl.: der Sparkassen-Slogan "Auch im Paradies braucht man Geld").

Daß sich jedoch auch die öffentlich-rechtlichen Anstalten der Mission des Mammons als Kulturauftrag verschrieben haben, zeugt einmal mehr vom vorbildlichen Harmoniebedürfnis der Institutionen gegenüber der Privatwirtschaft.

Schade, daß ein Alfred Herrhausen, der sich wie kein anderer für die Verschmelzung von Ökonomie und Staat eingesetzt hat, dieses bahnbrechende Ereignis nicht miterleben durfte!

Auf einmal ergibt sich nun auch für Literaten und Geisteswissenschaftler die Chance, ihren Beitrag zum Wirtschaftswachstum zu leisten:

Wie wäre es mit der Gründung eines Instituts für angewandtes Kulturrecycling?

Sicher ließen sich etliche verstaubte Texte zu modernen Konsumhits umgestalten! - Hier einige Denkanstöße:

"Alles ist im Fluß" - dank 'Heraklit'-Abflußreiniger.

"Erkenne Dich selbst" - in Weismann's Kristallspiegel.

"Ich weiß, daß ich nichts weiß" - mit einer Ausnahme: 'Bundesschatzbriefe' sind stets eine lohnende Investition!

Auch die Religion wäre endlich wieder zu gebrauchen:

"Es werde Licht" - durch 'Diamant'-Glühbirnen!

"Vade retro, Satanas!" - Ich vertaue lieber meiner Höhensonne, wenn ich schmoren will!

"Der Friede sei mit Dir" - 45 Jahre ohne Krieg in Europa dank unserer Rüstungsindustrie: Erwerbe auch du eine 'Jäger-90'-Aktie!

Geisteswissenschaftler, nun freue Dich!

Endlich hat Bildung, Kultur, Intellekt wieder einen Nutzen! Dein Marktwert hat sich mit der 'ARD-Sau' vervielfacht!

Zeige dem Schwein, daß Du, die Krone der Schöpfung, zu noch viel ärgeren Sauereien in der Lage bist!

Olivier Bollacher

Freiburger Daten

Auf erhebliche Datenschutz-Mängel am Rechenzentrum der Universität Freiburg hat die Datenschutzbeauftragte des Landes, Ruth Leuze, hingewiesen.

An den Großcomputern des Rechenzentrums wurden unter anderem auch für einzelne Forschungsvorhaben personenbezogene Daten gespeichert und verarbeitet. Das ist eine an allen Universitäten übliche Praxis.

Vor ca. 1 1/2 Jahren wurde im Freiburger Rechenzentrum ein neuer Großcomputer aufgestellt, der eine veraltete Anlage ersetzen soll. Die Datenschutzbeauftragte klagt, daß für diesen neuen Computer keinerlei Konzept existiert, um die gespeicherten Daten vor unbefugtem Zugriff zu schützen. So sei es von allen Terminals und mit ein wenig Ausrüstung sogar von einer öffentlichen Telefonzelle aus möglich, sich mit umfassenden Zugriffsmöglichkeiten in das System einzuschalten. Dabei war es in Freiburg bis vor kurzem auch sehr einfach, sich das Passwort zu einer Benutzernummer zu beschaffen: Bei der einige Zeit parallel betriebenen alten Computeranlage wurde es bei der Eingabe im Klartext auf dem Bildschirm angezeigt.

Daß heißt also, daß es in Freiburg ganz leicht ist, sich etwa die Adressen von Personen zu beschaffen, die unter den Stichworten "Armut", "Straftäter", "Arbeitslosigkeit" gespeichert sind oder auch die Daten von Patienten der Freiburger Unikliniken.

Die Antwort des Rechenzentrums auf diese Vorwürfe: Geändert wird an der bisherigen Praxis nichts. Es dürfen in Zukunft nur keine personenbezogenen Daten mehr auf den Großrechnern verarbeitet werden, diese Benutzer müssen auf PCs ausweichen. Alle anderen Daten sind wohl nicht schützenswert. mw

Mit Zundel in die 90er

"Wie ein Adler fliegen", anstatt "wie die Hühner scharren", das sollten die Heidelberger anstreben, meinte Bürgermeister Reinhold Zundel bei seiner Neujahrsansprache. Leistung sei für ihn unverzichtbares Erfolgselement, das Gegenteil sei Hühnerstallatmosphäre.

Mahnung an die Raucher

Etwa zehnmal mehr Personen sterben jährlich an Zigaretten als an sogenannten harten Drogen, so die jüngsten Forschungen (ca. 100000). Insbesondere Raucher leichter Zigaretten seien unter den Opfern, da sie den geringeren Teer- und Nikotingehalt mit umso größerem Konsum wettmachen.

Briefe an die LeserInnen

Lieber Oskar!

Du willst also die Birne vom Sockel stoßen und Dir selbst den Kanzlerlorbeer aufsetzen!?

Spätestens seit 1982 wissen wir, daß nicht viel dazugehört, um das höchste Staatsamt zu erlangen. Dennoch ist die Gefahr groß, daß Du am Ende in den sauren Apfel beißt:

Denn Birne sei Dank dürfen die DDR-Bürger nun Bananen essen, und die Dresdener skandierten bereits: "Lieber ein Kohl im Topf als..." - wer weiß, ein Saarländer Großkopf!

Und Dir ist wohl bekannt, die Deutschen lieben die Gewißheit und scheuen das Experiment: Bei Helmut weiß man, daß man wenig an ihm hat, doch das zumindest weiß man sicher!

Was weiß Otto Normalverbraucher indes von Oskar? - Klar, Du bist intelligenter als der Oggersheimer, aber wer vermag schon Schöngesteir zu schätzen?

Willy steht hinter Dir, das spricht für Dich. Doch was sollen wir davon halten, daß auch ein Lothar Dich lobt.?

Wie dem auch sei: Willst Du gegen den gewichtigen Pfälzer bestehen, benötigst Du vor allem eins: ein dickes Fell, um des Volkes Dumpfheit zu ertragen!

Hals- und Beinbruch, das Spiel läuft: - Karos sind Trumpf!

Dein Schlagloch.

Lieber Herr Mölleman,

ich war als Student immer ganz artig und fleißig, habe nie protestiert und mein Studium ganz schnell fertig gemacht, wie Du das ja haben möchtest. Zugegeben, ein Semester habe ich länger gebraucht, als Du mir erlaubt hast. Aber dafür kann ich wirklich nichts, bin halt nicht so schlau wie Du. Aber meinst Du wirklich, daß Du mich dafür so hart bestrafen mußt? Ich sehe ja ein, daß Du mir für dieses Semester keine Studienabschlußförderung geben willst, wie Du sie den Studenten ab dem Wintersemester dieses Jahres versprochen hast. Aber daß ich Dir alles Geld zurückgeben muß, das Du mir im Laufe des Studiums als Bafög gegeben hast, finde ich doch ungerecht! Sind Dir die Studenten vor und nach meiner Studienzeit so viel lieber? Vielleicht überlegst Du Dir die Sache ja doch noch mal.

Dein Schlagloch



Liebe "Semester-Tip"-Mitarbeiter!

Da habt Ihr Euch ja kräftig ins Zeug gelegt, Euer Käseblatt ganz genauso aussehen zu lassen wie das "Unicum"; ist aber logisch, gehört Ihr doch jetzt auch ins gleiche Verlagshaus. Und Eure Themen: packend und zukunftsweisend wie man das aus dem Uni-Alltag kennt. Da äußern sich die geschneitelten Damen und Herren der Bull AG (Computerhersteller), der Reemtsma (Zigarettenhersteller) und der Commerz-Bank AG (Geldhersteller) zu den Karrieremöglichkeiten in den 90er Jahren und breiten so ihren großen Erfahrungsschatz vor uns aus - nobel, nobel!

Impressum

SCHLAGLOCH, die Heidelberger StudentInnenzeitung, erscheint zweimal im Semester: Anfang Mai und Anfang Juli, Mitte November und Ende Januar.

Herausgeber ist der Arbeitskreis Zeitung. Wir treffen uns während des Semesters jeden Montag um 20.00 Uhr im Studihaus.

Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor bzw. die Autorin die Verantwortung.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Christoph Ecken, Turnerstr. 171, HD

Verantwortlich für das Layout: Ivo Tews Schlagloch-Logo: Bertram Eisenhauer

Anzeigenredaktion: Martin Wilmes, Kirschgartenstr. 89, HD, Telefon: 372629

Redaktionsadresse: SCHLAGLOCH, c/o Thomas Horsmann, Kleine Mantelgasse 27, HD, Telefon: 160913

Bankverbindung: Martin Wilmes, BfG Heidelberg, BLZ 672 101 11, Kto.-Nr.:2087354700

Druck: Caro-Druck, Mainzer Landstr. 147, 6000 Frankfurt

Auflage: 5.000 Stück

Die Redaktion: Tim Asmus, Olivier Bollacher, Christoph Ecken, Dagmar Fienes, Catherine I. Froehling, Thomas Horsmann, Matthias Hurst, Eckhart H. Nickel, Jutta Rüping, Heiko Seehofer, Susanne Stauber, Ivo Tews und Martin Wilmes

Freier Mitarbeiter: Ute Essig, Christoph Kant, Joachim Lies-Ravoth

Redaktionsschluß für SCHLAGLOCH Nr.12: **3.5.90**

Und auf den nächsten Seiten folgen die großformatigen Werbe-Anzeigen von der Bull AG (Computer-Vermarkter), der Reemtsma (Zigaretten-Vermarkter) und der Commerz-Bank AG (Geld-Vermarkter)!

Und in all dem sterilen Computer-Quark und EDV-Kompost erweist sich der Bericht aus dem aufreibenden Alltag eines Gelegenheitssamenspenders noch als einziger Lichtblick. Vielleicht wäre so ein Job eine lohnende Alternative für Euch Zeitungszausel. Ihr tötet sicherlich nicht nur Euch selbst 'was Gutes, wenn Ihr das Zeitungsmachen aufgibt und Euch ganz diesem zukunftssträchtigen Handwerk widmen würdet, denkt - zotig wie eh und je -

Euer Schlagloch.

Murkels Maus
Kotzspülzeug
Plöck 71
69 HD

durchgehend offen
ab 9⁰⁰ donnerstags
bis 20³⁰

06221 / 23886

Schlagloch berichtete mehrfach über den Botanischen Garten. Dieser soll, so besagt es die Planung des Universitätsbauamtes, empfindlich eingeschränkt werden, wenn das Neuklinikum im Neuenheimer Feld erweitert wird. In diesem Zusammenhang wird eine Verlegung des Botanischen Gartens auf ein Gelände nördlich des Versorgungszentrums diskutiert. Allerdings wären dann mindestens 10-15 Jahre für den Neuaufbau des Botanischen Gartens zu veranschlagen. Solange wäre der Garten nicht funktionsfähig.

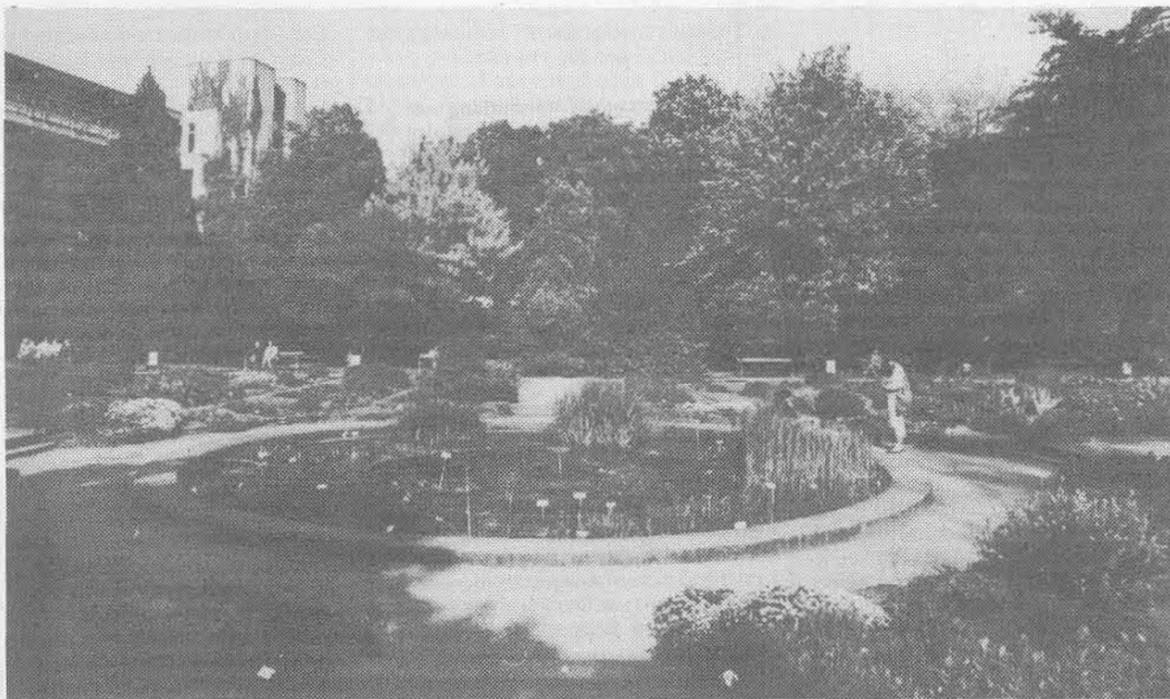
Dem derzeitigen Grundrißplan für das Neuklinikum 2 müssen zunächst das Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie das Finanzministerium in Baden-Württemberg zustimmen, dann kann die detaillierte Raumplanung beginnen. Die beiden Ministerien haben dazu eine interministerielle Arbeitsgruppe gebildet.

StudentInnen der Fachschaftsinitiative für Biologie haben nun während des Sommers Unterschriften für den Verbleib des Botanischen Gartens an seiner derzeitigen Stelle in der heutigen Form gesammelt. Sie baten Herrn Engler, den Minister für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg, schriftlich um einen Termin, um ihm die Unterschriften zu übergeben.

Als Antwort bekamen Sie ein Schreiben des Ministerialdirigenten Bopp. Darin spricht er im Namen von Herrn Engler sein "großes Verständnis für den Widerstand" aus, und führt an, daß zunächst eine Entscheidung des Finanzministeriums abgewartet werden müsse: "Die Prüfung ist noch nicht abgeschlossen, sodaß einer Entscheidung noch die Grundlage fehlt." Einen Hinweis darauf, wann die StudentInnen ihre Unterschriftenliste loswerden

Botanischer Garten

Minister-Brief nach Übergabe von 7 500 Unterschriften



DIE ANLAGE DES BOTANISCHEN GARTENS im Neuenheimer Feld stammt aus dem Jahre 1914. Sie wurde mehrmals eingeschränkt, u.a. 1968 durch eine Erweiterung des Theoretikums, links im Bild (Photo: ite)

könnten, gar einen Termin bei Herrn Engler, enthält der Brief nicht.

Da kam der Festakt des DKFZ, das 25-jähriges Bestehen feierte, und zu dem hohe Gäste geladen waren, gerade recht. Zu diesem Anlaß war auch Minister Engler erschienen. Die Li-

sten mit insgesamt 7518 Unterschriften wurden übergeben. Daraufhin wurde ein Brief nachgesandt und die Lage nochmals erläutert.

In einem Antwortbrief bestätigte Minister Engler, daß das Universitätsbauamt sich tatsächlich "im Vorfeld der

Planung" befände, und konzeptionelle Überlegungen zu einer Verlegung des Botanischen Gartens anstelle. Seiner Ansicht nach ergebe eine "objektive Betrachtung der Angelegenheit, daß im Interesse der Leistungsfähigkeit des Botanischen Gartens als Forschungs- und

Lehrstätte eine Verlegung wünschenswert ist".

In dem Brief wird ausgeführt, daß sich der Botanische Garten - "zwischen Naubauegebieten eingeklemmt" - in keiner Richtung ausdehnen könne, und daß die derzeitige Anlage dem Bedarf nicht entspreche. Der Planung nach solle "der jetzige Botanische Garten selbstverständlich einer parkartigen Umgestaltung" unterzogen werden und damit als Naherholungsgebiet für die Patienten der umgebenden Universitätskliniken zur Verfügung stehen. Auch werde die Anlage durch den Wegfall der maroden Gewächshäuser "nicht wesentlich kleiner".

Für die Studenten der Fachschaft für Biologie ist diese Aufzählung jedoch keineswegs so einsichtig, wie dies auf den ersten Blick erscheint. Sie baten Minister Engler in einem Brief noch im Dezember um Begründungen für die geplanten Veränderungen des Botanischen Gartens, weil nach ihrer Meinung sowohl Erweiterungsmöglichkeiten beständen, als auch die Straßenbauten im Bereich des botanischen Gartens im geplanten Umfang unnötig seien.

Dies meint übrigens auch die CDU-Fraktion, die auf eine Anfrage im Gemeinderat noch im Dezember als letzte Fraktion ihre Ablehnung der Bauvorhaben mitteilte. Dazu meinte der Vorsitzende der Fraktion Dr. von der Malsburg, daß es zwar Gründe für eine Verlegung gebe, daß aber das Universitätsbauamt "dazu zu wenig konkrete Angaben" gemacht habe.

Derzeit wartet man in Heidelberg noch auf eine Antwort aus Stuttgart. Es verstärkt sich indessen das Problem, daß sich Stuttgart auf den gebrochenen Widerstand in der Biologischen Fakultät berufen kann: die Professorenschaft ist nicht mehrheitlich gegen eine Verlegung.

Ivo Tews

Brückenkopf ohne Kronenkunst

Sanierung der Theodor Heuss Brücke begonnen

Was lange währt ...

... wird irgendwann Realität, so will es ein altes Heidelberger Gesetz.

Akuter Fall: Verbreiterung der Theodor-Heuss-Brücke und Neubau des nördlichen Brückenkopfs. In den 60er Jahren gab es Planungen zur Sanierung dieses Gebäudekomplexes. Zu Beginn der 80er jedoch war klar: Es wird neu gebaut. Nach zwei Ausschreibungen wurde schließlich eine Pla-

nung ausgewählt, die dem Gusto der Stadt entspricht. Auch ein privater Investor fand sich, also lassen sich die Pläne nun doch unerwartet schnell umsetzen. Darauf gab es heftige Kritik von links; die GRÜNEN konstatierten ein Abhängigkeitsverhältnis der Stadt zu den Investoren, die hier das große Sagen hätten.

Der Neubau wird vor allem neue Gewerberäume bieten. Die Anzahl der vorher in diesem großen Komplex

spärlich vorhandenen Wohnungen wird sich leicht erhöhen, was die Stadt dann zum großspurigen Spiel mit Zahlen verleitete - "der Anteil der Wohnungen erhöht sich von 8 auf 25%", so hieß es.

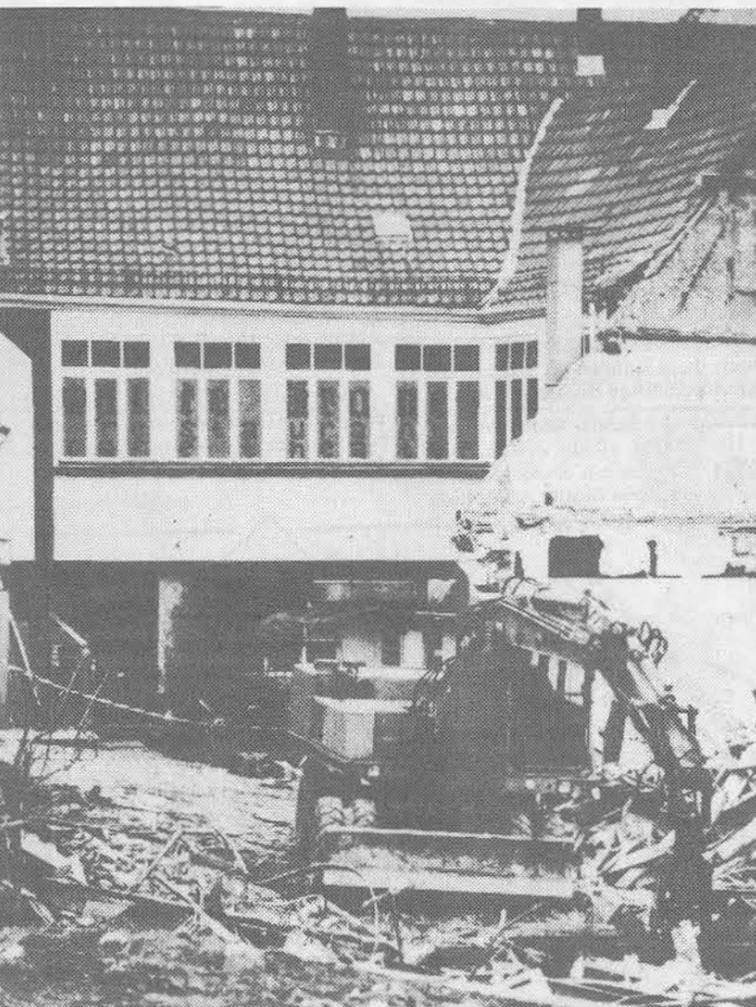
Ein weiterer Clou des Neubaus ist die Tiefgarage mit 200 Stellplätzen, die entlastend auf die lokale Parksituation wirken soll.

Die vormalig in der alten Krone etablierte Kleinkunst, eines der wenigen Kultur-Reservate dieses Genres in Heidelberg, ist nun gänzlich heimatlos geworden. Alternative Bühnen gibt es im erreichbaren Umkreis nicht, die Neueröffnung der Kleinkunstbretter bleibt auf Jahre vertagt.

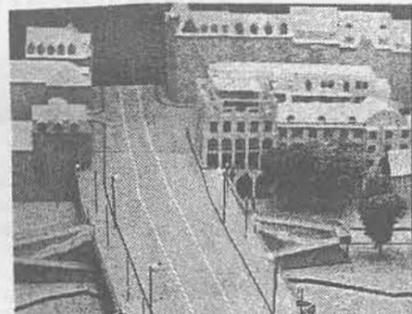
Ein weiteres nun in einem Aufwasch mitgelöstes Problem ist die Sanierung der Theodor-Heuss-Brücke. Dieses überfällige Projekt führte in Übereinstimmung mit dem Land zu einer völligen Neuplanung. Ein neuer "Brückenüberbau" muß her, der wird dann auch gleich breiter: 6,40 m soll die Brücke zulegen. Es wird einen abgetrennten Gleisbereich geben, benutzbar für Straßenbahn und Bus, verbreiterte Fahrspuren, befahrbar für zwei Lastwagen und einen vom Fußgängerweg baulich abgesetzten Radweg von 1,80 m Breite.

Das Land irritierte bei seiner Prüfung der Situation vor allem die Überlappung einer Abbiegespur mit dem Gleisbereich im Süden, die mit dem Brückenneubau verschwinden soll. Sieht man sich das Problem einmal genauer an, so sind diese gerade zwanzig Meter Teilüberlappung. Aber da die Empfehlungen nun einmal ausgesprochen sind, und da 20 Prozent Landes- und 65 Prozent Bundesmittel bewilligt sind, wird gebaut.

Unklar ist, wo diese Brücke hinführen soll. Der Architekt des neuen Brückenkopfes hat sich beholfen, indem er Arkaden plante, durch die Fahrradfahrer und Fußgänger nun geleitet werden (siehe Bild). Zu befürchten steht jetzt nur noch, daß uns demnächst geheime Planungen der Stadt auf den Tisch flattern. Inhalt: Doppelstöckiger Ausbau der Brückenstraße.



BAGGER STEHEN DORT, wo einst das Kleinkünstlerpodium war. Der Veranstaltungsraum wird neu entstehen (Photo: ite)



Deutsches Bildungswesen

Im März wollen die Bildungsminister Möllemann und Hans-Heinz Emons (DDR) die Gespräche über das deutsch-deutsche Schul- und Hochschulwesen weiterführen: Unter anderem BaFög, Anerkennung von Studienabschlüssen und Dozenten austausch sollen erörtert werden.

Steubenstraße 59
6900 Heidelberg-Handschuhsheim
Telefon: (06221) 47 25 90

Meisterbetrieb · Fachwerkstatt
Fernsehen · Radiotechnik
Antennentechnik

stereoplay

Helt 03/1989 (Gesamtanlage)

„Edelbausteine“

„Referenz“

STEREO

Helt 04/1988 (AT-93)

„Absolute Spitzenklasse“

Helt 08/1989 (AM-95)

„Spitzenklasse“

Audio

Helt 01/1989 (GX-95)

„Spitzenklasse“

HIFI VISION

Helt 06/1988 (CD-93)

„Absolute Spitzenklasse“

AKAI

HIFI IN VOLLENDUNG:
DIE 95ER-SERIE VON AKAI

Tuner AT-93

■ High-End-Synthesizer-Tuner ■ Völlig diskret aufgebautes Analog- und Multiplex-Teil ■ 20 Stationspeicher programmierbar ■ mit abgespeichert wird: Frequenz, FM, AM, Antenne A/B, Narrow/Wide, Mono/Stereo, Hi-Cut-Filter ■ umschaltbare Bandbreite ■ 2 Jahre AKAI-Garantie

CD-Player CD-93

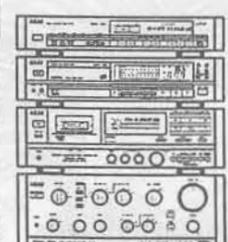
■ Dreistrahl-Laser mit Linearmotor ■ Subchassis-Konstruktion mit extrem stabiler Laserführung ■ Radial-Stabilisator für CD ■ Gegossenes, wabenförmiges Aluchassis ■ Kollektorloser Präzisionsmotor für den Diskantrieb ■ 18-Bit-Digitalfilter ■ getrennte Trafos für Analog und Digitalteil ■ symmetrisch-diskret aufgebaute Analogverstärker ■ 2 Jahre AKAI-Garantie

Cassettendeck GX-95

■ Separate Gehäuse für Laufwerk, Motorsteuerung und Analogelektronik ■ Koperverstärker direkt an den Tonköpfen ■ Super-GX-Doppeltonkopf mit LC-0FC-Spule ■ Direkt getriebener Doppel-Capstan-Antrieb ■ 3 Motoren-Laufwerk ■ Einmeßhilfe ■ Dolby HX-PRO, schaltbar ■ Dolby B/C ■ Record-Cancel-System ■ A-B Memory ■ Echtzeit-Anzeige ■ Auto-Tape-Monitor ■ 2 Jahre AKAI-Garantie

Verstärker AM-95

■ 2 x 230 W Sinus (DIN, 4 Ohm) ■ DC-Verstärker mit aktiver Gegenkopplung ■ Integrierte D/A-Sektion ■ Digital Noise-Reduction ■ 1-Bit MASH-System ■ 2 optische Eingänge ■ 1 optischer Ausgang ■ Insgesamt 4 Digitalquellen anschließbar ■ Automatische Erkennung der Samplingfrequenz ■ 3-Tape-Anschlüsse ■ Separater Record-Selector ■ 2 Jahre AKAI-Garantie



RADIO
WINTERBAUER

Ivo Tews

Mit Lust und Lebendigkeit

Psychotherapeutische Beratungsstelle der Uni

Fünf verschlossene Gesichter blicken uns an, Mißtrauen schlägt uns entgegen. Die Atmosphäre des Gesprächs mit drei psychologischen Beratern der Zentralen Studentenberatung (ZSB) und ihren zwei Praktikanten ist zunächst gar nicht vertrauenswürdig. Psychologische Beratung - das ist neben der Studieninformation (Zulassungsbedingungen, Fächerkombination etc.) der zweite Arbeitsbereich der ZSB. Auf einem Handzettel wird jedes Semester - diesmal sonnengelb wie die Bezüge der Plastikgartenstühle in dem wenig anheimelnden Gruppenraum - das Angebot verbreitet.

Neben arbeitstechnischen Seminaren, die hauptsächlich von Studienanfängern und Zwischenprüfern besucht



werden, haben die Selbsterfahrungsgruppen den größten Zulauf, besonders diejenige mit dem Motto "Ich bin mehr als ein denkender Mensch".

Um genau dieses "mehr" geht es dem Konzept der ZSB, das Ende der Sechziger entwickelt wurde: während seiner Abnabelungsphase brauche der Student nicht nur fachliche, sondern auch praktische Hilfe. Ein Konzept, das sich in der Praxis bewährt hat - wenn auch mit unterschiedlichen Gewichtungen. In den siebziger Jahren lag der Akzent mehr auf der psycholo-

gischen Betreuung, Anfang der Achtziger mehr auf der Information. Der Grund dafür, so meinen die Mitarbeiter, liege in der gesellschaftlichen Veränderung. Seele ist heute Privatsache, nicht mehr notwendig für gesellschaftliche Anerkennung - im Gegenteil: wer öffentlich von seiner Selbsterfahrungsgruppe spricht, wird schnell als "Psycho" abgestempelt ("Du, ich find darüber sollten wir irgendwie echt mal reden, du echt, du"). Daher hat die Gruppenmethode den besonders positiven Effekt, daß die Teilnehmer merken, daß andere ähnliche Probleme haben. Und diese Erkenntnis ist besonders hilfreich für das Finden der "Subjektiven Ökologie", die nicht durch schematische Lösungen seitens der Psychologen, sondern nur durch gemeinsames Erarbeiten erreicht werden kann.

Das gemeinsame Erarbeiten ist den Mitarbeitern offenbar in Fleisch und Blut übergegangen. Gleichzeitig mit einer Lockerung der Atmosphäre haben sie ganz geschickt das Fragen übernommen, durchleuchten unsere Antworten, überzeugen uns von unsern negativen Vorurteilen...

Doch die hatten wir gar nicht. Und jetzt erst recht nicht. Ehrlich, du.

Catherine I. Froehling
und Dagmar Fienes

Adr.: ZSB, Seminarstr. 2, Tel.: 542307

Für psychisch Kranke hat das Studentenwerk folgende Beratungsstelle eingerichtet.

Psychotherapeutische Beratungsstelle,
Neue Schloßstr. 42, Tel.: 10026/27/28

Zwischen Küche und Hörsaal Zur Situation studierender Mütter

Frauen den Weg zu den Hochschulen, oft über den zweiten und dritten Bildungsweg.

Die Studie zeigt auch, daß die finanzielle Lage der "älteren" Studentinnen mit Kind im Durchschnitt günstiger ist als die von jüngeren studierenden Müttern. Ein Drittel der Mütter sind Studentinnen unter 23 Jahren, die finanziell schlechter dastehen als ihre "älteren" Kommilitoninnen. Knapp über die Hälfte der Mütter verfügt monatlich über 500 bis 1000 Mark. Das Durchschnittseinkommen aller Mütter an der Universität liegt bei 1300 Mark. Dieses Einkommen soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich im einzelnen ganz unterschiedliche wirtschaftliche Verhältnisse dahinter verbergen. Jede vierte Mutter ist der Meinung, ihre finanzielle Situation müsse verbessert werden.



Gerade jüngere studierende Mütter sind stärker belastet, weil sie noch Kinder im Vorschulalter betreuen und versorgen müssen. Neben der Anzahl der Kinder spielt für die Gestaltung der häuslichen Arbeit und der Belastung im Studium vor allem das Alter der Kinder eine große Rolle. Bei der Hälfte der Frauen bis 25 Jahre sind die Kinder zwischen ein und fünf Jahren alt und somit deutlich unter der Einschulungsgrenze. Die Kinder sind in einem Alter, in dem die mütterliche Fürsorge und Zuwendung besonders wichtig ist. Daher kann nur jede zweite studierende Mutter vormittags Vorlesungen besuchen. Bei Müttern über 25 Jahren sind mehr als zwei Drittel der Kinder älter als sieben Jahre und schon schulpflichtig. Diese Mütter können vormittags leichter Vorlesungen und Seminare besuchen.

Gerade jüngere studierende Mütter sind stärker belastet, weil sie noch Kinder im Vorschulalter betreuen und versorgen müssen. Neben der Anzahl der Kinder spielt für die Gestaltung der häuslichen Arbeit und der Belastung im Studium vor allem das Alter der Kinder eine große Rolle. Bei der Hälfte der Frauen bis 25 Jahre sind die Kinder zwischen ein und fünf Jahren alt und somit deutlich unter der Einschulungsgrenze. Die Kinder sind in einem Alter, in dem die mütterliche Fürsorge und Zuwendung besonders wichtig ist. Daher kann nur jede zweite studierende Mutter vormittags Vorlesungen besuchen. Bei Müttern über 25 Jahren sind mehr als zwei Drittel der Kinder älter als sieben Jahre und schon schulpflichtig. Diese Mütter können vormittags leichter Vorlesungen und Seminare besuchen.

Nach eigener Einschätzung gehen drei Viertel der Studentinnen davon aus, daß sie die normale Studiendauer deutlich überschritten werden. Bei der Fächerwahl werden Pädagogik und sozialwissenschaftliche Bereiche bevorzugt sind. Lediglich ein Achtel der Mütter studieren ein Fach aus der Gruppe der naturwissenschaftlichen oder mathematischen Studienrichtungen. Pädagogik oder sozialwissenschaftliche Fächer ermöglichen den Müttern eine flexiblere Stundenplangestaltung. Studium und Haushalt können besser koordiniert werden.

Als wesentliche Probleme bei der Koordination von Familie und Studium sehen die Mütter die Betreuung der Kinder und die Arbeit neben dem Studium. Einen Zeitaufwand von ungefähr 30 Wochenstunden geben studierende Mütter für die Arbeit im Haushalt an. Die starken Belastungen durch Familie, Haushalt und Universität führen bei vielen zu körperlichen und psychischen Beschwerden. So klagt jede siebte über Konzentrationsmangel und Nervosität. Ein großer Teil leidet unter Migräne, Depressionen oder an Beschwerden von Herz und Kreislauf. Das breite Spektrum von psychosomatischen Krankheiten ist bezeichnend für die Überlastung der Mütter.

Heute wird niemand mehr den Frauen raten, doch zu einer Rolle als Nur-Hausfrau zurückzukehren. Dann sollte es aber selbstverständlich sein, auch Müttern die Möglichkeit zum Studium zu geben. Dazu zwingend notwendig ist die Einrichtung von Kinderbetreuungsmöglichkeiten an den Universitäten, damit diese Frauen die angebotenen Vorlesungen und Seminare auch tatsächlich besuchen können.

Joachim Lies-Ravoth

Marion Göhler, Wolf-Dieter Scholz

Zwischen Küche und Hörsaal
Ergebnisse einer Untersuchung über die
Situation studierender Mütter an der
Uni Oldenburg

Bibliotheks- und Informationssystem
der Uni Oldenburg 1989
135 Seiten, 6 DM

Harmlose Burschenschaften

Einmal im Jahr findet in Berlin die "Arbeitstagung der Deutschen Burschenschaft zur deutschen Frage" statt, an der einige hundert organisierte Verbindungen aus der Bundesrepublik Deutschland und Österreich teilnehmen - beziehungsweise teilzunehmen haben.

Die Anwesenheit von mindestens zwei Delegierten pro Burschenschaft wird nämlich kontrolliert: Bei Nichterscheinen gilt es, Strafe zu bezahlen. "Pflicht", damit wären wir auch schon beim heimlichen Stichwort der Veranstaltung: Wer sich die Burschenschaft als militante Herde reaktionärer Agitatoren vorstellt, welche die Gunst der Stunde nutzen, um für ein neues Großdeutschland zu kämpfen, der irrt. Denn für das Gros der Teilnehmer schien die Veranstaltung, die aus Vorträgen, Arbeitskreisen und einer Podiumsdiskussion bestand, eine lästige Pflichtangelegenheit darzustellen. Eher gelangweilt, auf keinen Fall aber mit begeisterter Aufmerksamkeit, geschweige denn mit dem Bedürfnis, ihre persönliche Meinung kundzutun, begegnete die Mehrheit der Farbentragenden den Rednern aus Politik und Wissenschaft, gleichgültig welcher Couleur diese waren. Selbst dem Chef der DDR-CDU, Herrn Lothar de Maizière, lauschten nur die Wenigsten konzentriert.

Die meisten Burschen waren vielmehr mit dem Motiv in die ehemalige

Reichshauptstadt gereist, um nach den Veranstaltungen ausgiebig das Citylife zu genießen oder auf Mauer- und Museentrip zu gehen.

So war die Heidelberger Burschenschaft "Vineta" in einer stattlichen Zwölferriege angereist, der ich mich als Hausgast anschließen durfte, damit sich keiner von ihnen "mehr als zwei Stunden Schwachsinn reinziehen mußte". Wie eine ganze Reihe oppositioneller Burschenschaften steht die Vineta, das sei betont, nämlich nicht hinter dem reaktionären Kurs des Dachverbandes, laut dessen Statuten beispielsweise keine Zivildienstleistende aufgenommen werden dürfen, und hält diesen auch nicht ein.

Überhaupt wurde auf der Tagung offensichtlich, daß die säbelrasselnden Hardliner, deren Bedeutung ständig überbewertet wird (vgl.: GEW-Zeitung des Winterhalbjahres, Artikel: "Burschenschaften im Abschied"), eine harmlose Minderheit darstellen. Und von dieser Minderheit geht nicht mehr Gefahr für die Demokratie aus als von einem x-beliebigen Kegelclub, sofern eine "großdeutsche" Gesinnung überhaupt demokratiefeindlich sein muß.

Die meisten Burschenschaftler fühlen sich in erster Linie ihrer jeweiligen Verbindung zugehörig, in der sie gute Freunde haben, nicht aber der Institution Burschenschaft, die im übrigen weder eine Partei ist, noch einer konkreten Partei nahe steht: zu heterogen

ist das Spektrum der Mitglieder, auch wenn die konservative Komponente dominiert.

So stand der arme österreichische Verbandsbruder recht isoliert da, als er dem Journalisten des "Münchner Merkur" ans Herz legen wollte, auch die Frage der Ostmark zu überdenken: Verblüfft konstatierte der Angesprochene, er sei bis dato noch nie von rechts überholt worden!

Wie dem auch sei, die scharfen Angriffe auf die Burschenschaften, Turnerschaften, Korporationen und andere Verbindungen (die DB ist nur ein Dachverband unter vielen und gilt als der konservativste) seitens der GEW unter anderem sind durchaus berechtigt, was einen Teil der Betroffenen betrifft.

Burschen - auch weibliche! - jedoch en bloc als Neofaschisten zu bezeichnen, wäre genauso ungerecht und irrsinnig wie die weitverbreitete Behauptung, sämtliche kommunistische, marxistische und anarchistische Sympathisanten seien mit blutrünstigen Stalinisten gleichzusetzen.

Ich zumindest kenne etliche Verbindungsstudenten, denen der Vorwurf, sie seien rechtslastig, reaktionär, ja rassistisch sehr weh tun würde.

Möge man sich also auch in Sachen Burschenschaften vor allzu vulgären Verallgemeinerungen hüten.

Olivier Bollacher

Über 28000 Studenten

Über 28000 Studenten sind für das Wintersemester 1989/90 an der Universität Heidelberg immatrikuliert.

Etwa 10% unter ihnen sind Ausländer etwa 3000 sind Erstimmatrikulierte.

Ungefähr die Hälfte ist zwischen 22 und 26 Jahren alt, ca. 15% sind jünger als 22, und annähernd 10% sind älter als 30 Jahre.

Staatsexamen ist das Hauptabschlussziel (8200); dem stehen 6500 Diplom und 6000 Magisterkandidaten gegenüber.

In der Fächerwahl steht Medizin an der Spitze (über 12%), gefolgt von Jura (9%), evangelischer Theologie, Germanistik und Physik (je 5%).

Gentechnik

Auch in Heidelberg wird heftig über die Gentechnik debattiert: Die Angst vor Mißbrauch (Stichwort Menschenzüchtung) steht der Hoffnung gegenüber, mit Chromosomenmanipulationen Krankheiten (insbesondere Erbkrankheiten) erfolgreich zu bekämpfen.

Uni und Terrorismus

"Eindeutig zum Gewaltmonopol des Staates bekennen" und dieses "in keiner Weise in Frage stellen - auch nicht theoretisch!" müßten sich Schulen und Hochschulen, fordert Bundesminister Müllemann anläßlich des Herrhausen-Attentats.

Heidelbergs einzige ... selbstverwaltete Kneipe

Lager Lust
Der Treffpunkt

Samstag:
Veranstaltung der
Videogruppe
"Schrägspur" und
von "Cinambul"

Gaisbergstr. 24
Telefon 16 23 05
Sonntag b is Freitag
19 bis 24 Uhr

Warme Küche bis 23 Uhr
Nichtraucherecke

Modellbauaufgeschäft

Ihr Fachmann für ferngesteuerte Modelle

Dosenheimer Landstr. 106
6900 Heidelberg 1
Tel. 0 62 21 / 41 18 60

Wir führen:
Fernsteuerungen, Motoren
und Zubehör
Flug-, Schiffs-, Automodelle,
Plastikmodellbau: Revell Italeri, Pocher, Tamiya, Hasegawa, Schreiber,
Esci, Aml, Fujimi, Monogram, Heller, Airfix

Modellbau: Graupner, Robbe, Multiplex, Simprop, Schüter, Medico, Airjet,
Weber, Krick, Kyosho, Tamiya, Aero-Naut, Wik, Wamischek, Rödel, KDH,
Steingraber, Alesiana Latina, Kavan, Jamar, Mantua, Serpent, Parma

Alles Gute für Heidelberg? FoKo 2000 - lokal

Viel Wasser ist inzwischen den Neckar hinuntergeflossen, seit im letzten Jahr die "Kommission Forschung Baden-Württemberg 2000" ihren Abschlußbericht vorgelegt hat; und wohl noch mehr Zeitungsseiten sind bedruckt worden, um diesen Bericht der mehr oder weniger interessierten Öffentlichkeit vorzustellen und ihn zu bewerten. Man mag nun als Student der Geisteswissenschaften den Bericht eher enttäuschend finden oder als exzellenter Nachwuchswissenschaftler sich über rosige Aussichten freuen, eine Frage bleibt offen: Welche Konsequenzen hat dieser Bericht konkret für Heidelberg?

Die Kommission hat nicht nur allgemein die Forschungslandschaft im Ländle untersucht, sie hat auch den einzelnen Universitäten genaue Vorschläge gemacht und über deren Anträge beraten. Natürlich ist noch unklar, wie weit die Landesregierung den Vorschlägen der Kommission folgen wird. Erste Verlautbarungen vom November letzten Jahres lassen aber vermuten, daß die Vorschläge der FoKo 2000 zügig umgesetzt werden sollen: Der geforderte Landesforschungsbeirat soll eingerichtet werden. Bis Ende Februar wird ein Konzept erwartet, nach dem an allen Universitäten des Landes sogenannte Verfügungsgebäude gebaut werden sollen. Die Mittel für das Forschungsschwerpunktprogramm des Landes, erst in diesem Jahr auf 15 Mio. DM gekürzt, sollen

ab 1991 wieder auf 30 Mio. DM angehoben und in den Folgejahren dynamisiert werden.

Heidelberg hatte im Laufe des Jahres 1988 dreimal Besuch von der Kommission selbst oder einer ihrer Unterkommissionen: Im März wurde die Uni allgemein besucht sowie die Fakultät für Pharmazie, im Juli die Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Die FoKo ist dabei zu der Erkenntnis gekommen, daß Heidelberg eine gewachsene Uni mit breit ausdifferenziertem Fächerkanon ist. Diese Breite in Forschung und Lehre soll nach dem Willen der FoKo auch durchaus erhalten werden. Gleichwohl sähe es die Kommission noch lieber, wenn sich an der Uni Forschungsschwerpunkte bilden würden, die dann gezielt gefördert werden könnten. Als Beispiel für Heidelberg wurde die Molekularbiologie genannt, die mit dem Zentrum für Molekularbiologie Heidelberg (ZMBH) hier sehr stark vertreten ist.

Aber nun ganz konkret zu einzelnen Fakultäten und Vorhaben der Uni, auf die die FoKo 2000 ihr besonderes Augenmerk gerichtet hatte. Wie schon aus der obigen Besuchsliste hervorgeht, wurde die Situation an der Fakultät für Pharmazie genauer untersucht. Es gab Überlegungen, die Pharmazeutenausbildung für Baden-Württemberg in Tübingen und Freiburg zu konzentrieren und die Fakultät

in Heidelberg ganz zu schließen. Die Forschungskommission hat sich diesen Überlegungen nicht angeschlossen, die Fakultät für Pharmazie kann also aufatmen. Sie hat allerdings festgestellt, daß sich die Forschungsaktivitäten der Fakultät zu sehr verzetteln. Es wird der Fakultät deshalb vorgeschlagen, sich nur auf wenige Bereiche zu beschränken und eine neue Ausbildung "Klinische Pharmazie" in Heidelberg einzurichten. Die Pharmazie soll nicht mehr als eigenständige Fakultät bestehen bleiben, sondern einer anderen naturwissenschaftlichen Fakultät angegliedert werden, um so von den sich ergebenden Querverbindungen in dieser Fakultät zu profitieren.

Besonders herausgehoben wurde von der Kommission das in Heidelberg im Entstehen begriffene "Institut für wissenschaftliches Rechnen". Dieses Institut soll neu konzipierte Computeralgorithmen für alle möglichen Probleme entwickeln und den anderen Instituten zur Verfügung stellen, damit zeitraubende Parallelentwicklungen vermieden werden können und jeweils die besten Programme zum Einsatz kommen.

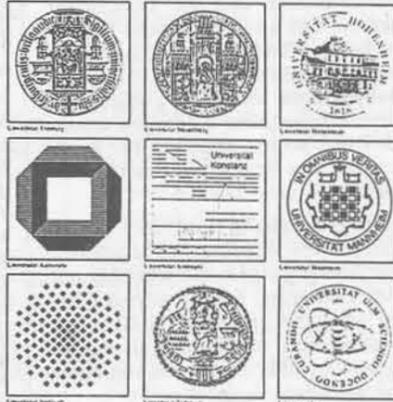
Als Nebenprodukt soll für die ganze Uni zentral die Ausbildung der Studenten in Informatik abfallen. Das hat insofern Modellcharakter für Baden-Württemberg, als Heidelberg eine der Unis ohne eigene Informatik ist, die EDV-Ausbildung der zukünftigen

Hochschulabgänger aber wohl unverzichtbar ist. Die Kommission fordert die Landesregierung auf, dieses Vorhaben der Uni fünf Jahre lang zu fördern und dabei genau zu beobachten, ob die selbstgesteckten Ziele erreicht werden.

Weiter hatte die FoKo noch in einem Wettbewerb zu entscheiden. Die

Kommission Forschung
Baden-Württemberg 2000

Abschlußbericht



Bewerber: Die Unis Freiburg, Heidelberg, Tübingen und Ulm. Es geht darum, an einer dieser Unis die Transplantationschirurgie auszubauen. Insbesondere ist hier an Lebertransplantationen gedacht. Nach den Vorstel-

lungen der Kommission soll sich das Land Baden-Württemberg wieder vor allem auf den Ausbau eines Zentrums konzentrieren. Der Sieger in diesem Wettbewerb: die Uni Heidelberg. Hierhin sollen 70% der Mittel fließen. Die Unis in Feiburg und Tübingen dürfen immerhin noch mit je 15% des Geldes rechnen, die Uni in Ulm geht leer aus.

Es wurden noch einige kleinere Empfehlungen für die Uni Heidelberg ausgesprochen. So wurde dem Institut für Übersetzen und Dolmetschen verwehrt, seine theoretischen Forschungen auszubauen: Das Institut soll sich weiter vor allem um die Ausbildung der Übersetzer und Dolmetscher kümmern.

Skeptisch stand die FoKo den Plänen der Biologen gegenüber, endlich auch in Heidelberg einen ökologischen Schwerpunkt einzurichten: Sie bezweifelt, daß in Heidelberg "qualitätsvolle fachliche Vorleistungen" vorliegen und ist der Meinung, daß die an anderen Universitäten des Landes (Freiburg, Hohenheim, Konstanz) geplante Verstärkung der ökologischen Forschung genügt.

Es kann hier keine Bewertung der Arbeit der Kommission gerade im Hinblick auf Heidelberg vorgenommen werden. Die Uni jedenfalls hat den Abschlußbericht abgelehnt, da er ihr zu weit in die eigene Autonomie eingreift. Man muß nun vielmehr sehen, welche Konsequenzen die Uni aus diesem Bericht zieht. Sie ist jedenfalls, zusammen mit den anderen Unis des Landes, aufgefordert worden, bis Mitte 1991 einen Struktur- und Entwicklungsplan vorzulegen.

Martin Wilmes

ANZEIGE

AKUT

Aktuelle Kontroversen
unter Termindruck



Ein AK zu gesellschaftlich relevanten Themen
in Zusammenarbeit mit den Grünen

In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Politische Ökologie

Multikulturelle Gesellschaft Eine Grüne Seifenblase?

Podiumsdiskussion mit:
Martha Rosenkranz - Bundesvorstand Grüne
Irene Khateeb - Amt für Multikulturelles, Frankfurt
Angelika Köster-Lossack - GAL/Grüne Heidelberg

Mittwoch, 7.2., 20 Uhr, Essighaus, Plöck

DIE GRÜNEN KREISVERBAND HEIDELBERG

Alte Eppelheimerstr. 86
6900 Heidelberg

Informations-Treff
für Neumitglieder
und Interessierte

Mittwoch, 14. Feb., 20 Uhr
Gaststätte "Dorfschänke",
Lutherstr. 14

ANZEIGE

Erleben Sie Dänemarks flotteste Fahrradserie



KILDEMOES
den danske cykel

COLIBRI von Kildemoes: Ein bißchen besser in bezug auf Winkel und Proportionen. Etwas besser zu fahren. Sehr viel schöner anzusehen. Ein dänisches Fahrrad, das besser ist als Fahrräder es normalerweise sind. Schauen Sie vorbei — und erleben Sie 12000 Flügelschläge in der Minute.

Kaiserstraße 59, 6900 Heidelberg, ☎ 13727
Mo 15-18 Uhr, Di-Fr 10-13 Uhr und 15-18 Uhr, Sa 10-13 Uhr



Das kleine
Radhaus
Zweirad GmbH

AK NIMM

NIMM steht für: Natürliche Intelligenz macht munter. Wir haben uns im WS 88/89 im Zuge der sogenannten Studierendenbewegung gefunden und treffen uns seither kontinuierlich. Das Anliegen des Arbeitskreises besteht darin, Informationen über Drittmittelforschung an der Uni Heidelberg ans Tageslicht zu fördern. Unser Schwerpunkt liegt dabei auf der Computerlinguistik am Germanistischen Seminar.

Die bisher erarbeiteten Informationen werden wir zusammen mit einem Forderungskatalog bezüglich Drittmittelprojekten auf einer Veranstaltung im SS 1990 vorstellen. Gleichzeitig bieten wir im SS 1990 im Rahmen der Veranstaltungen des Lehrstuhls für Computerlinguistik ein für jede Person zugängliches "Kritisches Kolloquium zur Künstlichen Intelligenz" an.

Über Anregungen und interessierte MitarbeiterInnen freuen wir uns; Kontakt über Barbara, Tel. 14656.

NIMM (AK)

Der 'Freie Teil' soll Lesern, Arbeitskreisen oder Hochschulgruppen die Möglichkeit bieten, sich vorzustellen und ihre Meinung zu beliebigen Themen kund zu tun.

Wir erhoffen uns Stellungnahmen, Denkanstöße und Verbesserungsvorschläge in Bezug auf universitäre, politische, soziale, etc. Probleme und erwarten Präsentationen verschiedenster Vereinigungen, Initiativen, Projekte usw.

Freigestellt sind neben der Themenwahl und der Verfasserabsicht auch die Stilform: Polemiken, Gedichte, Comics sind genauso erwünscht wie Leserbriefe.

Beiträge mögen bitte an die Redaktionsadresse (Thomas Horstmann, Kleine Mantelgasse 27, HD) gesandt werden. Es ist auch möglich, diese in unser SCHLAGLOCH-Fach im kASTra zu legen.

Un(i)ruhe-Kongreß Tumulte und Unruhe in Stuttgart?

Am 19./20. Januar war der Un(i)ruhe-Kongreß in Stuttgart. Der Kongreß war groß aufgezogen (Kabarett, Fête mit zwei Bands am Abend) und eigentlich für bis zu 500 Leute angelegt. Die Intention war dann auch sehr anspruchsvoll, nämlich den studentischen Protest für die nächsten Jahre (das nächste Jahrzehnt?) einzuleiten und zu koordinieren.

Entsprechend breitgefächert wurden Workshops angeboten, von Antifa, Gentechnik, Nicaragua/El Salvador, Forschungskommission 2000 über Frauen, Uni und Umwelt, Studi-Netze und Europa bis zur Technikfolgenabschätzung und Verfaßter Studierendenschaft (und mehr).

Gemessen an diesen Ansprüchen war der Kongreß kein Erfolg, denn die Masse wurde nicht mobilisiert (es waren rund 200 Leute da), und es gab auch keine entscheidenden Ergebnisse. Zur internen Information und Meinungsbildung der sowieso schon Engagierten hat er aber einiges gebracht. Wenn dies ein Auftakt, ein erster Schritt war, läßt dies hoffen, denn es war ein gutes Arbeitsklima da, die Leute waren motiviert. Allerdings gab es schon viele "erste Schritte" in den letzten Jahren ...

Freitagabend war die Podiumsdiskussion zum Thema "FoKo 2000" mit Studenten, Vertretern von GEW, IG Metall und den Grünen. Einzelige Meinung war, daß der FoKo-Bericht im großen und ganzen unseren Zielen (Interdisziplinarität, Unabhängigkeit von Forschung, Beschränkung der Drittmittel, Frauenförderung) entgegengesetzt ist. Möglichkeiten, etwas dagegen zu tun, wurden in der Aufnahme einer Zivilklausel in die Forschung oder der Zusammenarbeit von Studenten und Gewerkschaften gesehen, nach dem Motto "Gemeinsam schaffen wir es!", was aber utopisch erschien, gemessen an dem Interesse der Studis, überhaupt aktiv zu werden.

Davor und samstags zeigten zwei Studenten aus der CSSR Videos ihrer Novemberrevolution und den harten Polizei-Aktionen. Komisches Gefühl, wenn Leute aus "ehemaligen Diktaturen" herkommen und sagen "Wir hatten jetzt zwar alle Rechte an den Unis, aber richtige Demokratie könne das ja

wohl nicht sein, wir sollen ihnen dies doch mal erklären."

Tatsache ist, daß die Studenten in der CSSR sich jetzt landesweit organisiert haben und in allen entscheidenden Gremien der Unis zu 50% drinsitzen und somit gegenüber allen Entscheidungen der Rektoren zumindest ein Vetorecht haben (in Forschung und Lehre, Berufungen von Profs, soziale Belange der Studenten ...) Diese Praxis geht durch das gesamte Hochschulsystem, von den einzelnen Fakultäten bis hin zu einem landesweiten Gremium, das 10 Studenten und 10 Professoren bilden. Bisher hatten die Studis schon einen Sitz im Parlament, die Zahl wird sich jetzt erhöhen (zusätzlich dadurch, daß Studis auf den Parteilisten antreten werden). Auch wichtig: Politische Parteien und Gruppierungen wurden von der Hochschule verbannt, die Studenten betreiben "aus sich heraus" demokratische Politik (was natürlich starke Mitarbeit aller Studis voraussetzt), selbstverständlich nicht nur Hochschulpolitik, die Studenten waren schließlich die treibende Kraft der Revolution im November.

Da war dann noch die Diskussion zur Verfaßten Studierendenschaft, also v.a. über die Auswirkungen des neuen Landeshochschulgesetzes (LHG) auf die bestehenden (sog. Sub-) Strukturen. Man sah Gefahren dort, wo die studentischen Alternativstrukturen nur schwach ausgebildet sind. Die "CDU-HSG" könne die Fachschaften unterwandern oder aushöhlen (Negativbeispiel Mannheim, wo der RCDS Wahlen gewinnt!).

Es gab keine konkreten Ergebnisse oder Handlungsanweisungen, sondern Positionen von "Alles bleibt eh beim Alten" oder "Man müsse die neue Lage auch nutzen, um an mehr Geld zu kommen" (obwohl das LHG kostenneutral angelegt ist), bis dahin, daß man die neuen Strukturen ablehnen oder sogar boykottieren sollte.

Für mich war der Kongreß zwar interessant, lohnend aber nur, wenn jetzt noch einiges nachkommt. (Los jetzt, FSK!).

Christian Weiss, Arbeitskreis Alternative Hochschulpolitik

"Wir kochen vor Wut"

Aktion gegen die Preiserhöhung in den Mensen

Man nehme 100 kg Kartoffeln, je 80 kg Linsen, Bohnen, Karotten und jede Menge Wasser, schon hat man ei-



nen ganz passablen Eintopf. Zubereitet und verkauft wurde das Ganze im Neuenheimer Feld vor der Mensa als Alternative zum Studentenfutter. Zu beweisen war, daß man in Großküchen á la Studentenwerk auch mit geringen Mitteln einigermaßen gut kochen kann. Auslöser für diesen Warnstreik, der übrigens von Studenten der Fachschaften Math/Phys, Chemie und Medizin organisiert wurde, war die zweite Mensapreiserhöhung binnen eines Jahres (insgesamt von 2.40 DM auf 2.60 DM).

Zugegeben, man kann heutzutage kaum irgendwo für 2.60 DM eine warme Mahlzeit zu sich nehmen, merkwürdig ist aber doch die Begründung für den Preisaufschlag: Laut Studentenwerk wurde die erste Erhöhung wegen gestiegener Lebensmittelkosten durchgeführt, was noch plausibel klingt. Der zweite Groschen hingegen sollte ausschließlich einer qualitativen Verbesserung des Essens zugute kommen. Davon kann zumindest bisher keine

Rede sein. Der Mensabrei ist so schlecht wie eh und je.

Unsere Aktion, bei der 1500 Portionen Eintopf in wiederverwertbaren Plastiktellern (wurden tatsächlich gespült!) ausgegeben wurden, sollte aber auch auf andere Zustände hinweisen. So ist beispielsweise nicht einzusehen, warum immer noch Einweggeschirr verwendet wird, das bekanntlich sowohl in Herstellung wie auch Verwertung umweltbelastend und zusätzlich

ein Vollwertessen genau so teuer sein muß, wie eines mit dem kostbaren Zusatz Fleisch. Vielleicht ist gerade das die Begründung, daß man auch in der sogenannten vegetarischen Kost Fleisch findet. Denen, die als Abwechslung unseren Fachschaftseintopf probierten, passierte dies nicht, in dem war nämlich kein Fleisch, wahrscheinlich war er deswegen so billig.

Apropos billig, selbstverständlich war unser Verkaufspreis nur ein Unkostenbeitrag, und natürlich mag die Mensaleitung sagen, die Unkosten seien bei ihnen viel höher, womit sie recht hat. Aber es verlangt ja schließlich kein Mensch, daß die Großküche für 1 Mark Lachs und Kaviar servieren. Nur sollte man nicht vergessen, daß die Einkäufer ihre Zutaten zu Großhandelspreisen beziehen, die wir nicht erzielen konnten, und außerdem jedes ihrer Essen vom Studentenwerk bezuschusst wird. Unter diesen Voraussetzungen kann unsere



auch noch teuer ist. Immerhin trifft man in der Cafeteria mittlerweile ein paar vernünftige Studenten, die ihre eigenen Tassen mitbringen, statt ihren Kaffee aus Plastik- und Pappbechern zu trinken. Die Schwierigkeiten beginnen jedoch erst beim Abwasch, denn leider gibt es außer den Toiletten keine öffentlichen Spülen.

Schlechte Nachrichten auch für die Vegetarier unter uns, denn es gibt immer noch kein regelmäßig angebotenes 'Vegetarier-Essen'. Schwer erklärlich dürfte wohl auch bleiben, warum



Forderung nur lauten: "Nehmt die Mensapreiserhöhung zurück!"

Tilman Steinhausen, Fachschaft Medizin

ANZEIGE



Fahrräder:
Peugeot
Stalger
Hercules
Raleigh
Kettler
Vicini
Titan
Villinger

Mofa-Kundendienst:
Velosolex



INHABER
EISENSCHMIDT

Lutherstraße 29
Telefon (0 62 21) 4 51 44
6900 Heidelberg

COPIER SERVICE



Copier-Service Schröderstraße.
Der Copy-Shop, der alles kann.
Jetzt NEU auch in der Gundolfstraße 9.
Direkt am Neuenheimer Feld.
Mo.-Fr.: 9-18 Uhr · Tel.: 06221/474710

ANZEIGE

HARTMANN'S
SOFORT SERVICE

Fernsehen
Video
HiFi
Antennen
Kabel
Verkauf
Ladenburger Str. 37
6900 Heidelberg
Tel. 4 51 01

Wir reparieren nicht nur Ihre
TV's + HiFi Anlagen
sondern wir verkaufen auch

TV's • Videos's • HiFi-Anlagen
Walkman's • Zubehör

großes Sortiment Abtastnadeln

Angebot:
Höchstpreise für Ihr Altgerät bei Neukauf.

"Hiersein ist herrlich" Der Dichter und Musiker Max Goldt

Das Schweigen der Zeit scheint undurchdringlich und in der Stille raschelt nur bisweilen im Nebel feuchtes Laub unter fallenden Blättern. Aber gelegentlich geschieht Aufruhr:

Eine prachtvoll geschmückte Wörterkutsche, gezogen von schwungvoll eleganten Satzpferden, prescht durch die Allee der achtziger Jahre. In den filigran verzierten Fenstern spiegeln sich geringfügig verzerrt die Bilder, die das Leben filmt. Wir springen auf. Der Name des Kutschers: Max Goldt. Wir staunen:

Er beherrscht die Kunst der verblüffenden Sentenz, er ist der Meister des stimmigen Tons und der wahrhaft komischen Wortwendung: "Das Peinlichste am Schwabenland, mal von der Landschaft abgesehen, sind sicherlich die Schwaben." Nur Max Goldt reimt sich auf Gerhard Polt. Und das sagt einiges, denn beide sind die heimlichen Heroen des Humors, deren Blicke unbeirrt auf das Geschehen schauen. Als Kolumnist in der einzigen guten Zeitschrift Deutschlands ("Ich und mein Staubsauger"), bezeichnenderweise aus Berlin und von den Engländern Anne und Trevor Wilson herausgegeben und unlängst aufgegeben, erkannte "Onkel Max" frühzeitig die Wichtigkeit der Lindenstrasse. Neben kleineren poemes en prose spielt er in der NDW-Kultcombo "Foyer des Arts", die Mitte der achtziger

Jahre "Wissenswertes über Erlangen" verbreitete.

Intelligenter Sinn für das unweigerlich Richtige kennzeichnet seine Kreationen, verbunden mit Gespür für die unheimlichen Momente im Alltag: "Ein Mann wird fortgetragen, eine Frau schaut, Hand am Munde, zu, 'Was macht ihr mit dem Mann' ruft keiner, die Menschen sind so müde unter meinen Fingernägeln - Ich trage eine kleine unbekannte Welt bei mir, ach könnt ich dort sein!" Die Kutsche gleitet manchmal in erstaunlich schöne Stilleben.

Sein Magnum Opus jedoch ist die LP "Die majestätische Ruhe des Anorganischen", ein Manifest der feinen Beobachtung, das selbst das Böse, Brutale und Perverse nicht scheut. Er entlarvt die greisen Kindergucker, stellt ein "River-Cola"-Szenario betrunkenen Frauen, vereinsamer Männer und hässlicher Kinder dar, und verbringt ein "Wochenende in Bad Blut" (das ist ein herrlicher Ort, wir fahrn jedes Jahr hin) bevor es in gespenstischer Gewißheit alldeutsch heißt: "Wir fahren zurück in die Heimat, denn dort wo wir jeboren sind, da wolln wer och begraben sein." Die fiesen Freunde und allgegenwärtigen Demütigungen der Kindheit, hier sind sie so eindringlich mit minimalmusikalischen Untermalungen ver-

woben, daß nur noch kaltes Schaudern bleibt und die Antwort: Stimmt.

Grandios findet dort das "Frühlingselend am Lago di Como, 18.4.1982" statt, dessen stummfilmhaft expressionistisch schräge Orgelfuge intoniert:

Der ölige See liegt breit in der Gegend

es ist windstill und 13 Grad Celsius

im Vorbeigehen flüstert ein Mann mir zu,

daß jeder von uns einmal sterben muß.

Ein altes Hotel steht müde am Ufer

Die Menschen darin reden niemals ein

Wort,

es sind drei alte Weiber und ein behindertes Kind

Ich glaube, sie wohnen schon immer dort.

Die Kutsche des "Foyers der Künste": Einmal erlebt, wie Götter, und mehr bedarf's nicht - Wir springen ab, denn der Herbst neigt sich und in den aufgewirbelten Blättern, die langsam vom Boden taumeln, wird die Kutsche vom Nebel verschluckt und diktiert die letzte müde und stumme Hoffnung: "Schwester Waltraud, komm' und erlös' mich. Ich will nicht warten bis ich achtzig bin".

Eckhart H. Nickel

'Deutsches Plut' Uraufführung im Taeter-Theater

Asylanten, Ausländer und Aussiedler sorgen seit geraumer Zeit für hitzige Diskussionen, und das Schlachtfeld der Argumente hat sich als fruchtbarer Boden für Ideologien und das Auswuchern lange unterdrückter Wunsch- und Wahnvorstellungen erwiesen. Höchste Zeit also für eine dramatische Bearbeitung dieses aktuellen Themas. Da aber die Auseinandersetzungen um die Ausländer- und Asylanten-Problematik und die Frage, wer nun eigentlich deutsch sei, und seit wann und wie lange, bereits in der Realität zuweilen groteske Formen angenommen haben, drängt sich eine Umsetzung als satirisches Bühnenstück geradezu auf.

Wilhelm Pauli nennt sein 1989 entstandenes theatralisches Werk "Deutsches Plut (Aus Böhmen kommt die Musik)" ein Volksstück, Wolfgang Graczol hat es als "skurile Farce" inszeniert; die Uraufführung fand am 14. Januar dieses Jahres im Heidelberger Taeter Theater statt.

Erzählt wird die alltägliche Geschichte eines deutschen, kleinbürgerlichen Haushaltes, in dem drei Generationen zusammenleben: der Großvater (Wolfgang Graczol), der seinen Sohn noch in den letzten Kriegstagen auf den Namen "Adolf" taufte als Beweis für seinen unerschütterlichen Glauben an den "Endsieg" - "V 2" konnte er ihn nun schlecht nennen! -, eben dieser Sohn "Adi" (Hartmut Molling), stolzer Besitzer eines Fachhandels, Fachhändler also, und der Enkel "Burschi" (Martin Suckut), der für Unruhe in der Familienidylle

sorgt, als er sich in eine junge Polin verliebt, die gerade in einem Sammel-lager für Aussiedler angekommen ist.

Der Großvater bangt um die Reinhaltung des deutschen Blutes, um Ordnung, Lebensraum und Nationalidentität; der Vater bangt um seinen Ruf als Fachhändler in der Kleinstadt und um den gewinnbringenden Absatz. Die Probleme nehmen aber noch zu, als sich plötzlich überraschender Besuch aus Israel ankündigt, die nicht-eheliche Tochter einer verstorbenen Jüdin, die Großvater in seinen jungen, ungestümen Jahren "gut kannte".

Mit viel Witz und spritzigen Songs schildert "Deutsches Plut" einen Ausschnitt aus dem bewegten Leben einer bundesdeutschen Familie "im Spannungsfeld zwischen Semmelknödeln und Asylanten, Sehnsüchten und Ängsten". Die Darsteller spielen engagiert und überzeugend, exaltiert, wo es verlangt wird; treffend beobachtet ist die Denk- und Argumentationsweise verschiedener Generationen im Hinblick auf die Asylanten- und Aussiedler-Problematik, teilweise grotesk-komisch überzogen, teilweise auch zurückhaltender als eine "skurile Farce" sein könnte und dürfte - und dabei von der Realität an Absurdität nahezu überholt.

Ein Besuch lohnt sich!

Taeter-Theater, Tabakfabrik Landfried / Bergeheimer Str. 147, Abendkasse: Tel. 16 33 33

Matthias Hurst



UNSER DRITTER MANN in Wien - Max Goldt



Rätselhaftes Pendel

Zu Umberto Ecos Roman
"Das Foucaultsche Pendel"

Hast du das Passwort? Nein? Auf Anhieb getroffen, sehr gut. Hier liegt ein Schlüssel zum Ganzen: Die Wahrheit ist, daß es keine gibt. Alle suchen danach, sie suchen nach der Wahrheit, die so ungeheuer geheim ist, daß du sie natürlich nicht verrätst, obwohl du sie nicht weißt. Dadurch wird es nur noch geheimer und noch banaler, denn je mehr du andeutest und am Ende nicht preisgibst, umso geheimer und wichtiger wird das Geheimnis. Daß du das Geheimnis, das es überhaupt nicht gibt, nicht kennst, tut überhaupt nichts zur Sache. Du bist derjenige, den die Aura des Geheimnisträgers, des Hüters der Weltformel umgibt. Dies ist dein Alpha und dein Omega, dazwischen nur Buchstaben.

Du beschäftigst dich beruflich mit Massenpsychologie in der Sahara, zeitgenössischer sumerischer Literatur, assyrisch-babylonischer Philatelie, mit der Phonetik des Stummfilms, mit Ikonologie der Blindenschrift, mit der Geschichte der antarktischen Agrikultur, kurz, du ersinnst mit großem Scharfsinn dumme Gedankengänge. Deine Gedanken stehen unter der Prämisse: Aberglauben bringt Unglück, und deine Liebe gilt dem Kontrafaktischen. Magische Kreise und Zahlen ziehen sich durch das ganze Buch wie Spinnweben im Spätsommer, sie bilden einen klebrigen roten Faden, an dem alles Mögliche und Unmögliche haftet. Beispielsweise die Zahl Pi, 3.1415, die auf Gemeinsamkeiten zwischen der Cheops-Pyramide und italienischen Zeitungskiosken verweist. Dieser Gedankengang ist jedoch absurd, er wird gleich wieder verworfen, da Piazzi Smyth dabei erwischte wurde, wie er die Pyramide auf das rechte Maß zurechtfeilte. Es zeigt sich ja auch heute immer wieder, daß die

Wirklichkeit so umgebaut wird, daß sie mit der Theorie übereinstimmt. Somit wird wohl offensichtlich, daß den alten Ägyptern der Erdumfang noch nicht bekannt war und sie ihn somit auch nicht als magischen Umfang in ihre Pyramiden eingebaut haben.

Der Kreis ist magisch, magische Quadrate existieren zwar auch, haben jedoch nur eine begrenzte Bedeutung für ein paar jonglierende Mathematiker, die nichts anderes können, als mit Zahlen um sich zu werfen. Okkulte Riten finden immer in kreisförmiger Aufstellung statt, klar, wenn die Leute hintereinander stünden, könnten die hinten ja nichts sehen. Es besteht der begründete Verdacht, daß die Pyramiden, um nochmal darauf zurückzukommen, im Grunde als kreisförmige Kegel geplant waren, aber ihre Erbauer den Unterschied zwischen einem Zirkel und einem Geodreieck noch nicht kannten.

Das Göttliche ist das Nichtmenschliche, und somit ist klar, daß die Drei im Göttlichen eine exponierte Stellung hat, so wird die göttlicher Trinität aller wahren Religionen auch nie in Frage gestellt. Der Leser möge selbst versuchen, die Zahl Drei existiert am normal gebauten menschlichen Körper nicht. Der Mensch ist einer, hat zwei Augen, Ohren, Arme, Beine, vier Gliedmaßen, mit dem Kopf fünf vom Rumpf abgehende Extremitäten, aber die drei ist im menschlichen Schaltplan nicht vorgesehen.

Zehn wiederum ist eine Zahl, die allen Menschen einleuchten muß, der Mensch hat zehn Finger, es gibt zehn Gebote, zehn Ziffern, die Kabbala hat zehn Weisheiten, und nicht zuletzt hat diese Buch zehn große Kapitel.

Christoph Kant

Blau ...

Eröffnungsausstellung des Heidelberger Kunstvereins

Mit einer Ausstellung zum Thema "Blau - Farbe der Ferne" eröffnet der Heidelberger Kunstverein im März seine neuen Räume (Hauptstr. 97).

Von der Malerei des Mittelalters und der Romantik ausgehend über die

Klassische Moderne bis hin zur aktuellsten Gegenwartskunst wird diese Ausstellung die ikonographische Bandbreite der Farbe "Blau" veranschaulichen.

Thematische Schwerpunkte verbinden und strukturieren die chronologisch angelegte Ausstellung. Aspekte wie "Mantel der Madonna", "Blaue Blume" oder "Blaue Grotte" werden hier neben zahlreichen anderen beleuchtet. Der unterschiedlichen, oft gegensätzlichen Bedeutung dieser Farbe entspricht die Auswahl der Bilder, deren Inhalte neben romantischen, illusionistischen, erotischen Vorstellungen auch Bedrohliches implizieren. Im Titel "Farbe der Ferne" ist das Gemeinsame der unterschiedlichen Bildwelten benannt.

Rund 280 Exponate, hauptsächlich Gemälde, aber auch Skulpturen und Environments werden zu sehen sein; darunter Arbeiten von Klee, Kandinsky, Kirchner, Kokoschka, Dix, Wexler, Münter, Delaunay, Chagall, Magritte, Nolde, Heckel, Picasso, Yves Klein, Fetting, Middendorf, Bach, Schumacher, Twombly und Warhol.

Die Ausstellung "Blau - Farbe der Ferne" wird vom 2. März bis zum 13. Mai 1990 zu sehen sein, Öffnungszeiten: Täglich 10 - 19 Uhr, mittwochs und donnerstags 10 - 21 Uhr, montags geschlossen.



Verschwörung, Verstörung, "Vineland"

Der amerikanische Avantgarde-Romancier Thomas Pynchon

Etwas ist verschwunden. Manchmal ist es eine Verheißung, ein Vermächtnis oder eine Vernichtungswaffe. Diesmal ist es eine Frau, nach der gesucht wird, aber eines bleibt immer verschwunden, der Autor, der auf die Suche schickt - Thomas Pynchon.

Der Oszillograph vor seinem leeren Krankenbett zeigt regelmäßig grüne Punkte tönend aufblitzen: Es sind die Bücher Pynchons, die seine einzigen Lebenszeichen darstellen. *Vineland* ist das erste Buch seit Erscheinen des monumentalen *Regenbogens der Schwere*, der vierte Roman nach *V.* und der *Versteigerung von Nr. 49*.

Die Systeme und Symbole, die seine Bücher durchdringen, sind in *Vineland*, einem wolkenrübigen Gebiet nördlich von San Francisco, dem Amerika der sechziger und achtziger Jahre entnommen, und erstmals ist es die verhältnismäßig einfache Struktur der Familie, die den Kern der Geschichte bildet:

Zoyd Wheeler, kalifornischer Ex-68er, muß einmal im Jahr öffentlich als Beispiel eines drogenzerstörten Nervenkranken durch eine Ladenscheibe springen, um seine staatliche

Zoyd erkennt die Gefahr und schickt Prairie samt einer japanischen Visitenkarte, einem Glücksbringer, auf die Suche nach ihrer Mutter Frenesi, die Frau, die ihn mit dem Tochterbaby zurückgelassen hatte, um als FBI-Spitzel ihre Freiheit zurückzugewinnen.

Die Reise beginnt mit dem Auftritt der *Vomitones*, deren Drummer Isaiah mit Prairie befreundet ist, auf einer Hochzeitsparty. Dort trennt sich Prairie von ihnen, um mit DL, Darryl Louise, einer Freundin der Mutter, die sie durch die Visitenkarte kennengelernt hat, auf die Suche zu gehen:

Die Struktur des Rätsels ist entwickelt, um den verschlungenen biographischen Figuren zu folgen: Aus Erzählungen DL's und Filmen, die Frenesi als Kamerafrau auf der Spur der Wahrheit 1968 auf dem Campus des *College of the surf* zur Dokumentation der Revolte drehte, setzt sich das faszinierende Erzählmosaik zusammen. Es ist die detektivische Rekonstruktion der 'wilden' 60er, voll von Drogen, Film und Politik, der 'generation of love', ihrer Eltern und der grotesken Existenz in einer pervertierten Gegenwart.

Mitglied der *Thanatoids*-Gemeinschaft prädestiniert, die das Leben im Tode, zum Tode hin predigt. Verrat, Liebe, Todessucht, Drogen, T.V.-Manie, Übersinnliches, sie alle beschreiben zusammen die Parabeln des Lebens, deren Scheitelpunkt am Ende der sechziger Jahre liegt, dort, wo die 'Doors' sangen: *People are strange (when you're a stranger)*.

Alle Fäden laufen im *Vineland* wieder zusammen beim jährlichen Familientreffen von Frenesis Muttersippe - Traverser & Becker -, ein gefährliches Wiedersehen.

Pynchons kontrapunktischer Gesamtentwurf, ein vage zu umschreibendes Kunstprotokoll der geheimnisvollen Struktur der Geschichte des 20. Jahrhunderts, hat die Gegenwart wieder eingeholt:

Seinem historischen Erstling *V.* (1963), die Verfolgungsjagd nach dem Rätsel um *V.* während der ersten Hälfte des Jahrhunderts, folgte die *Versteigerung von Nr. 49* (1966), die Suche von Oedipa Maas nach dem Vermächtnis des Pierce Inverarity auf der Spur des Tryster-Symbols, dem Zeichen des Untergrund-Postsystems W.A.S.T.E. im Südkalifornien der Sechziger Jahre. Die *Enden der Parabel* (*Gravity's Rainbow*, 1973) zeigen die Verschwörung der Geschichte Jes 2. Weltkrieges am Leben des Tyrone Slothrop und dessen Verbindung zu Hitlers Geheimwaffe 'VI' in einem phänomenalen Panorama von Szenarien, deren Wortgewalt systematisch zum Schluß selbst den Leser ausschließen, der erstaunt vor einem autonomen Text-System zurückbleibt.

Und nun *Vineland*, das Dokument der prägenden Macht der Erfahrung der End-Sechziger für die Gegenwart und die Zersplitterungen der Strukturen im Leben derer, die diese Zeit ratlos zurückläßt. Daß die Suche dieses Buches der Familie, der kleinsten sozialen Einheit, gilt, erschließt genial das letzte Wort des Buches: Ein Hund wühlt dort zu sein, wo vielleicht kein Mensch mehr hinfindet: Home.

Der Autor, dessen zwei einzig bekannte Photographien ihn nur unscharf erkennen lassen, und der Physik und Englisch mit Auszeichnung u.a. bei Nabokov studiert hat, schreibt, so glaube ich, an einem ungeheuren Lebenswerk: Einer, der die Krankheit unserer Zeit erkannt hat und sich konsequent der Medienwelt verweigert, bringt uns von peinlicher Autorenverliebtheit zurück zum Text als Kunstwerk. Er, dessen Aufenthaltsort allein durch Ostküste, New-York und Kalifornien konkretisiert ist, nähert sich unaufhaltsam dem Moment, wenn sich die zwei Linien seiner 'historischen' Romane und der Gegenwartsgeschichten annähern und treffen:

Vielleicht wird dann das Geheimnis offenbar, die Geschichte faßbar und der unbekannte Mann auf dem Krankenbett sichtbar, der grüne Punkt des Oszillographen zum unendlich tönenden Strich: Dieser Moment könnte Pynchons Tod sein, oder das Ende der Geschichte.

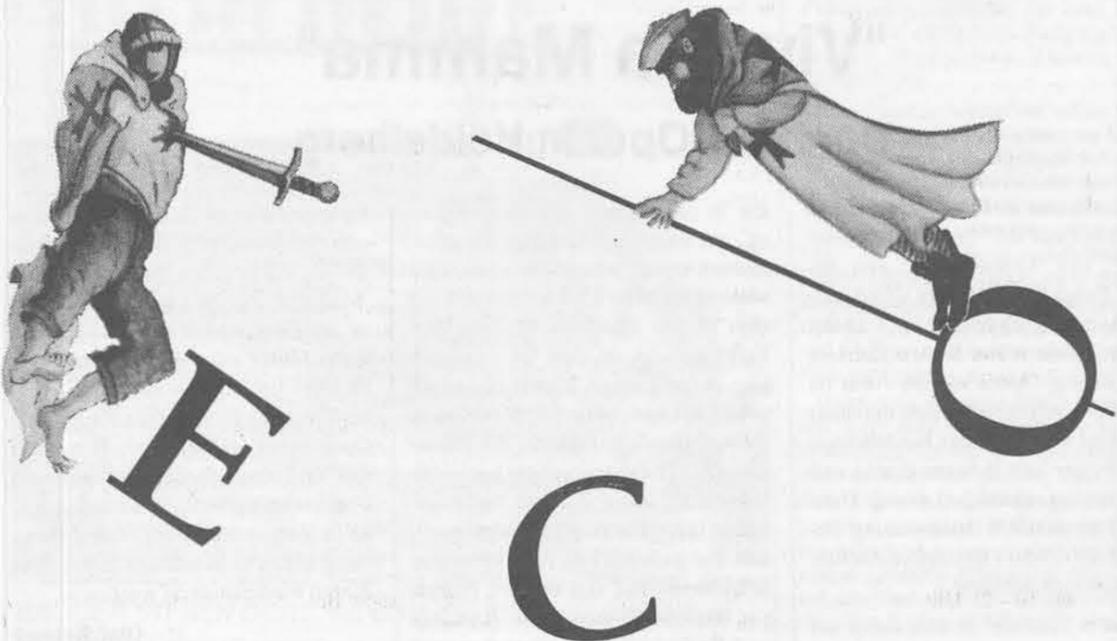
E.H.Nickel



TH. PYNCHON: Verschollener Schwermatrose der Moderne

Unterstützung zu bekommen. Doch diesmal stört etwas den Ablauf des Rituals. Als er im Fernsehen seinen Fenstersprung in der Newsshow sehen will, kommt ein Anruf: Brock Vond, Bundesstaatsanwalt und Verantwortlicher für Zoyds Umstände, ist zurückgekehrt und scheint es auf Zoyds Tochter Prairie abgesehen zu haben.

Gebannt verfolgt Prairie das entstehende Portrait der unbekanntenen, hoffnungsfrohen wie verzweifelten Rolle ihrer Mutter, die zum Verräter wird zwischen dem staatlichen Verfolger Brock Vond und dem College-Professor Weed Atman. Verliebt in beide wird sie doch mitschuldig am Attentat auf Weed, das ihn zum zukünftigen



1979 - 1989
 ZEHN JAHRE
 SCHELLACK & HIFI
 neue & second hand LPs, neue CD's, alte Schellacks
 Handschuhheimer Landstr. 88
 Geöffnet: Dienstag bis Freitag
 von 15 Uhr bis 18.30 Uhr
 Donnerstag bis 20.30 Uhr
 Samstag 10-13 Uhr
 Der Fachmann für Musik und Schallplatten empfiehlt Ihnen heute, die Platten zu kaufen, die morgen wertvoll sein werden
 Tel. 47 00 31
 Dr. Helmut Haack

Fade Familiengeschäfte Sidney Lumets "Family Business"

Drei Männer, Jesse, Vito und Adam, planen einen Coup: Sie dringen des nachts in die Labors eines Instituts für Biochemie ein und stehlen ein neu entwickeltes Plasmid zur Herstellung eines Wunderdüngers. Dummerweise vergessen sie das Laborbuch, in dem alle wichtigen Formeln zur Produktion des begehrten Stoffes aufgezeichnet sind; also kehrt Adam kurzerhand um, betritt noch einmal das Gebäude - Jesse und Vito erreichen währenddessen das Fluchtauto -, löst dabei allerdings den Alarm aus, und als er endlich das Institut mit dem Buch verläßt, taucht auch schon die Polizei auf! Jesse und Vito können entkommen, Adam jedoch wird verhaftet.

Und? Weiter? - Wäre alles gar nicht so aufregend, wären die drei Männer nicht gerade Großvater, Vater und Sohn, bzw. Enkel! Der Großvater Jesse war schon immer ein Gauner und wird es immer bleiben, dessen Sohn Vito versuchte nach einer Haftstrafe sein Leben zu ändern und betreibt als ehrlicher Geschäftsmann einen Fleischgroßhandel, und Adam, Collegestudent mit den besten Zukunftsaussichten, steht ganz im Schatten und im Bann seines kauzigen Grandpas Jesse. Der mißglückte Coup war Adams Idee, er wollte seinem Vater Vito beweisen, daß auch er soviel auf dem Kasten hat wie Großvater. Vito hingegen mühte sich erfolglos, Adam von jeglicher Kriminalität fernzuhalten, nahm dann aber doch an dem Diebstahl teil, um auf diese Art wenigstens seinem Sohn schützend beizustehen.

Nun sitzt Adam in Haft, und Jesse und Vito geraten in Streit darüber, wie man Junior am besten helfen kön-

ne; ein Generationskonflikt ganz besonderer Sorte.....

Und? Weiter? - Ein Kriminalfilm also, "Family Business" von Sidney Lumet, ein Krimi mit Familientouch, eine Komödie, eine Tragödie? Von allem etwas, aber nichts so richtig?

Mit großen Namen inszenierte Lumet einen Film, der ein bißchen lächeln läßt, der zuweilen etwas Spannung aufbaut, der unterhalten will und der das Drama einer Familie darstellen soll, die mit ihrem verbrecherischen Erbe und ihrem Hang zum Gangstertum nicht fertig wird.

Liest man die Namen der Schauspieler, erwartet man einiges: Sean Connery, Dustin Hoffman und Jungstar Matthew Broderick. Doch bleibt der Film auf seltsame und beunruhigende Art und Weise hinter den Erwartungen zurück - um eine prächtige Komödie zu sein, ist er nicht lustig genug; um eine erschütternde Tragödie zu sein, ist er nicht tragisch genug, und für einen packenden Thriller ist er einfach nicht packend genug! Eine gelungene Mischung aus verschiedenen Gattungen ist nie eine leichte Aufgabe gewesen: In der Verbindung aus Humor und Ernst erzielte Woody Allen allerdings bessere Ergebnisse als Lumet, und auch in der Verquickung von Komik und Action bleibt Lumet hinter Regisseuren wie beispielsweise John Badham und Martin Brest zurück.

Großvater Connery und Vater Hoffman liefern passable Schauspielerleistungen, aber das ist man ja von ihnen gewohnt, und so fällt es nicht weiter auf.

Matthias Hurst



"MACHT EUCH NICHTS DRAUS, nächstes mal machen wir drei einen besseren Film!" - Broderick, Connery, und Hoffman in 'Family Business'

Die Kontraktion des Zynikers

'Der Koch, der Dieb, seine Frau und ihr Liebhaber'
- der neue Film von Peter Greenaway

Das wüste Land ist im Abend, der einsame Parkplatz, über dem aus Leuchtbuchstaben *Luna* hängt, ist die Bühne der Demütigung: Ein nackter Mann wird gezwungen, Hundekot zu essen. Der mächtige Folterer bepinkelt ihn noch und seine Frau schaut angewidert rauchend zu.

So, denkt man, endet ein furchtbarer Film. Aber so fängt der fruchtbarste Film des Gegenwartskinos erst an; die Trommelschläge des regennassen Szenarios schockieren den Beobachter, der die Einladung zum letzten Mahl angenommen hat. Sie schlagen den Rhythmus des Rituals, dessen Schauplatz die Leinwand ist. Und sie sind der Herzschlag einer letzten Kulturgeschichte des Abendlandes, deren prachtvolle Bebilderung zugleich die Rechnung ist, die dem Zuschauer auf einem silbernen Tablett gereicht wird: Sie ist unbezahlbar, denn sie ist eine Abrechnung mit der Gegenwart, deren kulinarische Saloninszenierung die pointierteste Geschichte einer lebensgeometrischen Figur der Zerstörung

Licht geht nichts bei Peter Greenaway, der die vier Räume seines Filmes changierend vier leuchtenden Farben, vier Personen vorläufig zuordnet.

Nachtblau das Terrain der totalen Macht Spicas, der Parkplatz der Welt, die er betrügt; *Flaschengrün* die Küche des verschlagenen Kochs, der die Liebenden schützt und die Gaumenreize gestaltet; *Weiß* die Farbe der kalten Lust auf der Toilette, die zuerst durch Georgina bekannt wird; und schließlich das volle *Rot* des Speisesaals, der samtene Überrest der Kultur, in dem museal eine Reproduktion von Frans Hals' "Festmahl der Offiziere der St. Georgsgilde thront. Hier speist täglich der Liebhaber Michael, ein Antiquar, der Bücher zum Essen liest.

Diese vier Personen stellen die Elemente dar, durch deren unheilvolle Verbindung die Apokalypse des Appetits ausgelöst wird im Durchbrechen der Raum- und Farbordnungen und Gesetze.

Georgina, gelangweilte Gourmese, diniert Tag für Tag in der Gesellschaft

den Tag für ein paar unbemerkte Minuten zwischen den Mahlzeiten schweigen und begehren sie sich. Die dionysischen Rituale des berauschten Essens und der Liebe werden vollführt, deren Musik eine unendliche Variation einer barocken Moll-Fuge mit dem engelhaften Gesang eines weißen unschuldigen Knaben wechselt, der Gott um Errettung bittet.

Doch Gott ist fern bei Peter Greenaway, dessen Personen im wechselnden Licht der Räume zu Farbmutationen werden, deren grelle Töne die Überzeugungskraft der brutalen teuflischen Wahrheit tragen. Die Mahlzeiten werden feiner, die *Rendez-Vous* raffinierter und die Tischsitten degenerieren, als die Fäulnis Einzug hält:

Zwei Lastwagen mit verdorbenem Fleisch und Fisch sorgen für zweierlei Enthüllungen. Ekelregende Würmer winden sich in den geöffneten LKW's, während das Liebespaar von einer Kokotte beim Akt durch ein Fenster entdeckt wird. Die verzweifelte Flucht gelingt nur durch Ertragen des Unerträglichen: Die Fahrt zwischen den

lustvoll und hektisch statt, das Bücherbabylon ist nur auf kurz Asyl der Liebenden, die Kunst thront majestätisch und fremd zugleich in Frans Hals' Gemälde als Dekor über den Tischen und der hellste Ort ist die Stätte der Ausscheidung: Klar und weiss bleibt, was alleine übrig bleibt - die Fäkalien. So wird am letzten Abend der Fluch, das größte Tabu der Zivilisation aufgetischt: Der Mörder Spica muß sein Opfer Michael, angerichtet und knusprig gebraten, essen.

"*Kannibale*" sagt Georgina vor einem Trauerzug der Geschändeten Spicas, während der letzten peristaltischen Prozession im *Le Hollandais*, nachdem sie - den Finger am Abzug ihren Gatten zwang, das erste Stück Menschenfleisch zu kosten. Die Logik des Kunstwerkes ist vollendet, sein Meister hat im Breitwandformat die grosse Kontraktion eines Zynikers bebildert und ein ästhetisch radikales zeitgenössisches Portrait gemalt: Die monumentale Allegorie einer Abfallgesellschaft, vor deren Toren die Jagdhunde im wüsten Land winseln und

Apokalypse

Arme Welt, es ist eine Tragödie anzusehen, wie du langsam zugrunde gehst, weil eine Horde Barbaren dich bewohnt,

die in ihrem Wahn dem Glauben verfallen ist,

du seiest als ihr untertan geschaffen und hättest keine andere Funktion als ihnen, den Wilden, zu dienen - so verkennen sie grausam deine Schönheit,

trampeln hemmungslos auf dir herum,

entreiben dir rücksichtslos deine Schätze,

zerstören kopflos dein Antlitz und verplanen, zerteilen, verrechnen dich

bis auf den letzten Kubikzentimeter Boden,

den sie als ausbeutbares Gut betrachten,

als gewinnbringenden Besitz, als prestigeträchtige Immobilie, zur Befriedigung des eitlen Haben-Menschen,

der keinen Sinn für Tiefe hat; in seinen Augen bist frei verfügbare Materie,

kalkulierbar bis ins Detail, leblos und jeder Seele bar;

so benutzen sie deine Flüsse als Abwasserkanäle,

durchbohren deine Berge zwecks Straßenerweiterung,

vergraben ihren Müll in deinem stummen Schoße,

verasphaltieren deine Prärien mit Betonburgen,

holzen deine Bäume im Namen ihrer Zimmereinrichtung ab;

die Zahl deiner Pflanzen und Tiere reduzieren sie auf ein Minimum

und halten beide stets so unter Kontrolle,

daß ihre Freiheit verloren geht: Kühe und Rinder werden zur Nahrungsgewinnung

auf kläglichen Quadratmetern eingepfercht,

Katzen und Hunde auf engstem Raum

zur Ergötzung der Besitzer gehalten, Kraut und Rüben auf gigantischen Feldern

mit Dünger und Maschinen herangezogen

und Kakteen und Rosen in Schrebergärten und Wohnzimmern

zu Dekorationsobjekten herabgestuft;

allenfalls für den hektischen Urlaub bemühen sie sich um ein paar Naturoasen -

doch wehe dem Reiseveranstalter, wenn die Natur allzu natürlich wirkt!

Kein Berghang wird ohne Skipiste, kein Meeresstrand ohne Seehotel,

kein Wald ohne Grillplätze toleriert; nirgends darf die Sonne zu heiß scheinen,

der Wind zu heftig blasen, der Regen zu prasselnd fallen -

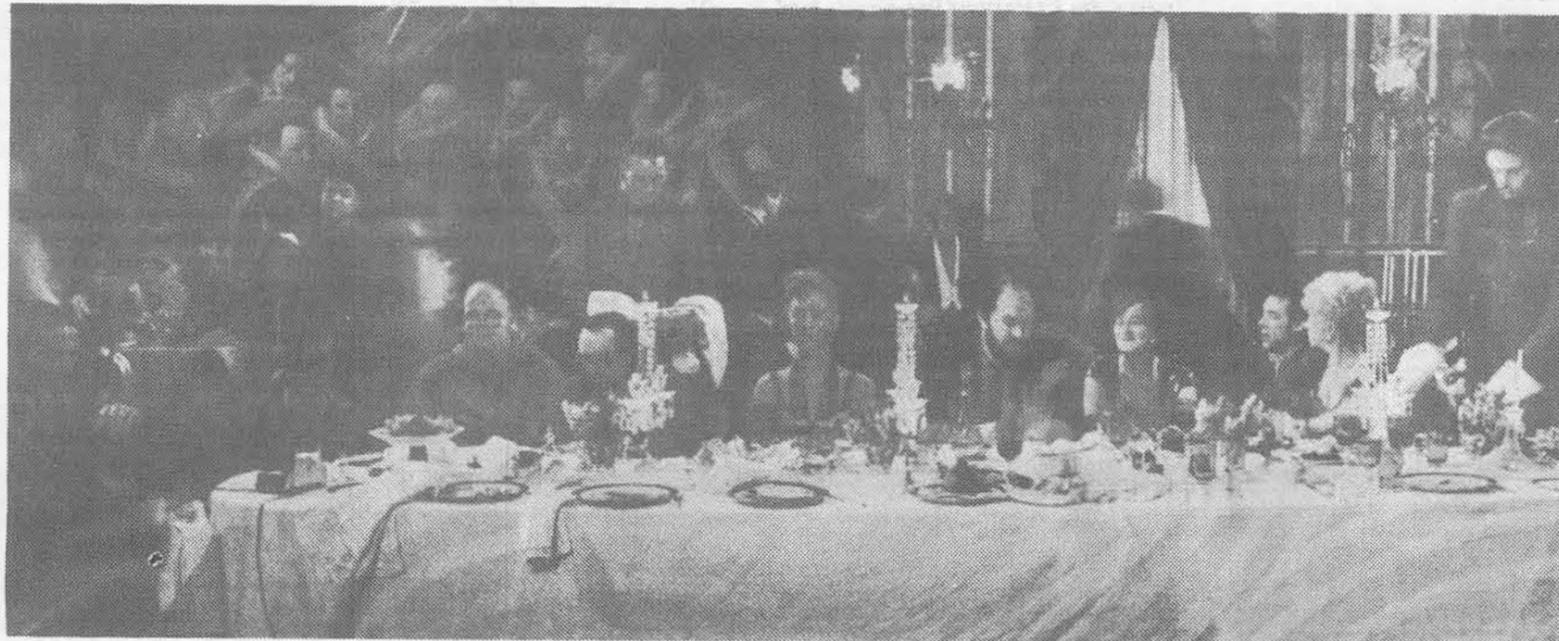
so wird eingedeicht, aufgeschüttet, umgegraben,

abgeschirmt, begradigt, eingezäunt und infrastrukturiert,

damit der Mensch nicht seine Illusion verliert,

er sei Herr über den Planeten!

le fataliste



ZEITGENÖSSISCHE TAFELMALEREI - Peter Greenaway inszeniert das 'Festmahl der Offiziere der St. Georgs Gilde' von Frans Hals für das Kino

ist: *Der Koch, der Dieb, seine Frau und ihr Liebhaber*.

Zehn Tage sind wir Zeugen einer nächtlichen Gesellschaft, deren Leben allein die Struktur der Speisekarte besitzt. Zehn Gänge bilden das Menu des Films: Richard Borst ist der Koch, König des Restaurants *Le Hollandais*, dem sich Albert Spica, der Dieb und Beherrscher auch seiner Frau Georgina auf einer Neonreklame nur kurz verbindet:

Spica & Borst, der Verbrecher und seine Verdauung. Ein Knall, dann Finsternis. "Dank Mr. Spicas Großzügigkeit gibt es kein Licht mehr" sagt der Koch und entzündet die Kerzen. Ohne

ihres Mannes Spica, dessen Freunde schon mal auf den Tisch kotzen, Kokotten mitbringen oder vom Koitus protzen. Das stört die luxuriös herausgeputzte Gesellschaft des 'Hollandais' zwar, aber Spica ist der Besitzer. Michael schaut nach Georgina und sie schaut lange genug zurück, um sicher zu sein, daß er ihr auf die Damentoilette folgt, wo sie einander lustvoll die Kleider entziehen. Georgina bekommt keine Kinder. "Ich bin die ideale Partnerin für einen guten Fick" bemerkt sie beiläufig zu Michael, als ihr Mann sie ihm vorstellt.

Die Liebesgeschichte beginnt, die sich in der Speisekammer fortsetzt, je-

zerfressenen Fleischresten in das rettende Bücherlabyrinth des Antiquars, der dort sämtliche Bücher zur *Französischen Revolution* sammelt.

Kein Zeichen ist ohne Bedeutung bei Peter Greenaway, dessen Bedeutsamkeit der Dinge und Bewegungen es ist, die seine Filme, ähnlich der niederländischen Malerei des Siebzehnten Jahrhunderts, zu Erkennungsgegenständen machen, denen Ebenbürtiges fehlt. Das Wühlen im Verbotenen, der Exzess des Verdauungsrituals führt diesen Film, der die Umkehrung der Natur und des Natürlichen akribisch vollstreckt, in seine grauenvolle Erfüllung, den Tod. Denn die Liebe findet

lauern. Der Vorhang fällt.

Jede Zeit erfordert ihren Erzähler. Waren die Skandale der Siebziger Jahre die grossen abendländischen Verfilmungen Pasolinis, so repräsentieren heute Greenaways theatrale Inszenierungen optischer Genüsse als Ausgebirten seiner eigenen Phantasie eine radikale Kunst, die Metaparabeln unseres Lebens. Ein großer Trost unseres Daseins ist die Zeitgenossenschaft Peter Greenaways.

Eckhart H. Nickel

Studenten-Kopier-Service

Schnelldruckerlei Erna Heinze, Plöck 54, 6900 Heidelberg, Tel. (0 62 21) 1 32 77

Wir kopieren, vervielfältigen und binden

- Stufenloses Verkleinern und Vergrößern (bis DIN A 3)
- Kopien in Druckqualität, oft besser als die Originale.
- Sätze automatisch sortiert
- Binden je Exemplar DM 5,-

Offset-Schnelldruck		Dissertation	
bis 100 Stück	DM 10,00	Mindestabnahme 100 Stück	
bis 200 Stück	DM 17,00	bis 100 Seiten	Stück DM 7,00
bis 300 Stück	DM 24,00	bis 200 Seiten	Stück DM 9,00
bis 400 Stück	DM 30,00	Aufschlag	
bis 500 Stück	DM 35,00	jede weitere 100 Seiten	DM 2,00
bis 1.000 Stück	DM 50,00		
bis 1.500 Stück	DM 75,00		
bis 2.000 Stück	DM 90,00		
jedes weitere tausend	DM 40,00	sortieren, helfen, falten, leimen -	
Farbwechsel	DM 40,00	Je Arbeitsgang 15% Aufschlag	
Plus Mehrwertsteuer			

Annahme von Prägearbeiten
Visiten-, Club-, Geschäfts-
und Glückwunschkarten

"Viva La Mamma"

Donizetti-Oper in Heidelberg

Donizetti, das ist für viele vor allem der Komponist der "Lucia di Lammermoor", des "Liebestranks" und des "Don Pasquale". Eine der unbekannteren Opern Donizettis (1797 - 1848), der im Laufe seiner steilen Karriere über siebzig Opern schrieb - was im damaligen scrittura-Betrieb durchaus die Regel war -, hat das Heidelberger Stadttheater jetzt in Szene gesetzt und dabei eine musikalisch (Leitung: Hans Stähli) wie szenisch (Inszenierung: Peter Kock) rundum gelungene Aufführung zustande gebracht.

"Viva la Mamma" ist eine Farce auf

die "le convenienze e le inconvenienze", auf Sitten und Unsitten der italienischen Oper, die mit der alten, stets wirksamen Masche des Theaters auf dem Theater arbeitet, so daß reichlich dafür gesorgt ist, daß im Publikum kein Auge trocken bleibt. Die Eitelkeiten des sprichwörtlich dümmlichen Tenors, die Geltungssucht der Prima-donna, Theaterverrücktheit der "Mamma", ohne die am Ende gar nichts läuft: Da ist alles versammelt, was ein italienisches Provinztheater aufzubieten hat, das bei den Proben zur fiktiven Römer-Oper "Romulus und Ersilia" an Bühnenkrähen und

Finanzierungsschwierigkeiten beinahe auseinanderbricht. Karikaturen allenthalben, allein schon die Titelrolle der "Mamma" Agatha ("basso profondo") ist den Besuch wert, zumal sich Donizettis Musik durchgehend durch fabelhafte Leichtigkeit auszeichnet, die im Vergleich zu mancher Repertoire-Oper umso erfrischender klingt, als das zu Lebzeiten des Komponisten überaus erfolgreiche Werk später lange in Vergessenheit geriet und Donizettis köstliche Musik erst in den 60er Jahren wiederentdeckt worden ist.

Olaf Springer

Dämmerung

Es war lediglich ein zu kühl geratener Tag im Juli, der Regen und rasch wechselnde Wolken im langsam nachlassenden Wind mit sich brachte, eher grau als blau. Julian hatte den ganzen Tag den Wolken nachgesehen. Wer zog? Julian, die Wolken? Das Fenster - ein Spiegel? Sinnlos, Julian lachte. Traurig, Julian verstummte, lauschte; Vögel, die trotz Kälte sangen. Julian war krank. Es waren Schwellungen, von denen keiner wußte, woher sie kamen, manchmal taten sie weh; wenn man froh war, sie überwunden zu haben, tauchten sie unvermutet an einer anderen Stelle wieder auf, unabsehbar, unübersichtlich.

Die Wolken waren fliehende Spiegel in seinen Augen, sah er durch sie hinaus? Julian sah selten hinter Dinge und am klarsten, schien es ihm, sah er, wenn heftiges Fieber in ihm pochte, glühte, ihn von einer Seite auf die andere warf, im heißen Schweiß unter der Bettdecke hielt und noch im selben Moment erneut in die Kühle Luft des Zimmers zwang. Als er noch aufstand, lüftete er oft. Einmal stürzte ein Star in den Raum, raste gegen den Spiegel und blieb leicht blutend auf Julians Toilettenutensilien tot liegen. Seitdem lüftete er nicht mehr. Die Schwellung an der linken Schulter schmerzte an diesem Tag etwas weniger.

Julian hatte es erlangt: er hatte offiziell eine kleine Reise angetreten, alles an Rechnungen war bezahlt, Vorräte für Monate besorgt, er lebte in seinem Zimmer ohne daß irgend jemand von ihm wußte. Er war auf niemanden angewiesen. Jedoch auf Kathrine. Kathrine kam täglich, war fast ebenso in die Höhe gerankt und hatte Locken, die glänzten wie polierte Kastanien. Sie trug lange schwarze Kleider wenn sie zu ihm kam. Kein Wort fiel, sie warfen sich einander in die Arme, tauschten nur Blicke, zitternd tastende Berührungen, waren einander nah wie niemandem sonst: Dünngras, dahinter zerklüftete Wolken vor dem Mond, im rinnenden Sand.

Julian war nicht schön. Die Schwellungen hatten sein Gesicht verschont, welches vom Fieber entzerrt die harten Züge kurzzeitig feiner gezogener Schönheit nun aber trug, in seinen Augen kämpften im Nebel Weite und Wahn um kristallenes Blau, das grau schien. Sein Haar war in dunklem Blond zurückgeworfen wie das Kathrines. Sein Bedürfnis nach Luft war unermesslich an diesem Tag, zudem drohte ihm der Geruch des Zimmers, ein beißender, weih-

rauchähnlich schwerer zigarrenähnlicher Dunst alter Kleider und noch älterer Möbel zu ersticken. Er zwang sich zum Fenster, es einen Spalt breit zu öffnen und die kühle Luft einzusaugen. Aufregung erfüllte ihn kurzzeitig: In seine Augen stürzte die Strasse, die vorbeifahrenden Wagen fuhren in sie hinein, schwanden wieder, alles war in ihm, wengleich außerhalb, in einiger Entfernung. Ein Zug schallte von fern.

Zürich fiel ihm ein, mehr Wintermärchen als Wirklichkeit, war Zürich Zukunft?

Er war inmitten. Schnee fiel zögernd, zunehmend zusehends dicht in Böen zur Seite staubend leise, draussen vor dem Kaffeehaus, Türme der Kirchen über ihm. Julian irgendwo in Zürich, ihm gefiel das Wissen darum. Eiszapfen wuchsen der Erde entgegen, von Kälte gezogen. Vor dem Kaffeehaus drängte sich Feierabendverkehr in die aufklarende Dämmerung, Farben der Klarheit eines kalten Winterabends. In der Bahnhofstraße schlossen sich die letzten Laden der Kassen, Geräusch fallenden Geldes, rollender Franken, die Sahne verschwamm strudelrig in Julians Kaffee, sein letztes Geld dampfte ihm in sein Gesicht, beschlug seine runde verdunkelnde Brille und nahm ihm die Sicht. Er saß im Nebel, geblendet vom gleißenden Licht hinter seiner Stirn. Er hüllte sich tiefer in seinen Tweedmantel, den er über schwarzem Anzug zu dem weißgestreiften Hemd anbehalten hatte.



Gruezi, Kathrine wand sich durch die engen Gassen der vermeintlichen Weltstadt, gelangte an der verfrorenen Limmat dahin ins *Odeon*, wo Julian saß, erstarrt und getrübt Blickes, verloren in sich schauend. Julian ist verweist.

Die Bewegungen vor dem Fenster wurden immer langsamer, bis sie ganz erstarben, ein anhaltender Film. Wahrscheinlich war es Frost. Wenn Julian nichts tat, war es eigentlich das gleiche, als wenn er etwas tat. Wenn er dachte, dachte er eben und war sich der Unerheblichkeit seiner

Gedanken sicher. Dann dachte er nicht, koordinierendes Chaos unter der Regie des Zufalls.

Wenn Julian schwieg, hörte er manchmal die gewaltige Bewegung in seinem Körper und erschauerte vor dem unendlichen Geräusch. Selbst als Julian seine Brille geputzt hatte, das Standbild: Der Augenblick - Blicke, Mimen, Gesten, zur Ewigkeit des Endgültigen erstarrt - selbst als Julian die Augen zusammenkniff andauernd.

Er erschrak: War er die Gegenwart wert in Zürich? Nachsinnend sank er, Kathrine war neben ihm, berührte mit ihren Fingerspitzen der langen feingliedrigen Hand seine weit geschwungenen Wimpern - sein Blick von unten, ihre aufgerissenen Augen, die andere Hand ihr Haar über der Stirn haltend. Er schüttelte den Kopf. Fieber schüttelte ihn, ein Windstoß warf sein Fenster zu. Das Bild versank wieder, er sah klar sein Zimmer: den mit weißen Tüchern abgedeckten Schreibtisch, das einzige Möbel neben Bett und Kassettenrekorder, hinter dem sich Kassetten türmten, die weißen Wände mit den riesigen schwarzen Stangen, die sich über die Wand zogen, schleppten, krochen, manchmal rasten, um im nächsten Augenblick in Trägheit fast stehenzubleiben; Vergangenes: mehr als Bilder, die ausgelöst von Düften, Tönen, Stimmungen wiederkehrten?

Julian erblaßte: am Fuß seines Bettes kniete Kathrine und Tränen rannen aus ihren traurigen Augen und tropften sekundenweise auf den Holzboden aus Latten, die man poliert hatte. Er versuchte sie zu berühren, erreichte sie nicht. Beschriebenes Papier wehte in seinem Zimmer, umflatterte seinen Kopf, Julian wurde schwindelig, Buchstaben umlegten seine Augen, es schmerzte ihn, Kathrine lachte übermütig, Dröhnen in Julians Ohren, vernichtend kraft seiner Vision; kurz vor dem Durchbruch des Trommelfells verebte alles. Indes kam die Flut näher, mit jeder Woge gegen Abend, der das Grau des Tages nahm mit schnell dahinziehenden Wolken, die noch dunkel und klein vor dem rötlichen Licht des Himmels hinfortjagten. Hinter Julians Lidern stieg das türkisfarbene Wasser, nahm sich mit jedem Schlag mehr Fläche des Sandes, schäumte unter dem Vollmond auf, der tiefgelb über dem weiten Land stand, das sich hinter den Dünen ausbreitete, auf seinen Untergang gelassen resigniert wartend - ein aufseufzendes Lächeln im schwindenden Licht.

Herbert Stencil

Vollkornbäckerei Der Mahlzahn

Gaisbergstraße 74
6900 Heidelberg
Telefon 06221-16 09 97

Märzgasse 2
Telefon 06221-1 34 40



Unsere Rohstoffe stammen sämtlich aus kontrolliert biologischem Anbau.

Unsere Brote und Backwaren erhalten Sie auch bei:

Kirchheim:

Klatschmohn
Naturkost

Pleikartsförster Straße 4
Telefon 06221-72 01 14

Eppelheim:

Reformhaus
Johannes Budjan

Hauptstraße 79
Telefon 06221-76 48 01

Sandhausen:

Reformhaus
Naturkost Elke Seitz

Hauptstraße 80/4
Telefon 06224-5 45 83

Handsuhshaus:



Dossenheimer Landstr. 61
Telefon 06221-47 22 29

Wieblingen:



Rohrbach:

WUNDERKORN

Rathausstraße 42
Telefon 06221-37 48 15



FRISORLADEN

Friedrich-Ebert-Anlage 48
6900 Heidelberg
Telefon 06221/27825

Einfach wie
eine Schreibmaschine,
vielseitig wie
ein Textcomputer.
Brother WP-1
Schreibsystem.



DM 1 698,-
Komplett mit
Tastatur, Bildschirm,
Disketten-Laufwerk, Typenrad-
Schreibwerk.

Ehhalt

St.-Anna-Gasse 13
6900 Heidelberg
☎ (0 62 21) 2 15 12

VOKO-TRANS GmbH

Der Auto-Verleih mit den sagenhaften Preisen

Anruf lohnt sich!
0 62 21 / 8 20 27

PREISLISTE 89/90

Alle Preise incl. MwSt.	Typ/Klasse z.B.	Ladefläche ca. L x B x H in cm	km-Satz DM	Stundensatz mind. 35Std. DM	Tagesatz 24Std. DM	Wochenende 48Std. DM
PKW	Ford Fiesta VW Polo		pauschal DM	50,- inkl. Kilometer		
PKW	Ford Sierra Audi 80		pauschal DM	70,- inkl. Kilometer		
PKW	Daimler Benz 280		pauschal DM	100,- inkl. Kilometer		
	VW Bus Diesel	270 x 150 x 135	0,28	9,-	39,-	59,-
	DB 207 D Transit, 9 Sitze	310 x 160 x 155	0,34	11,-	49,-	78,-
	DB 207 Pritsche	330 x 200 x 200	0,39	14,-	64,-	95,-
	DB 409 D Kasten	330 x 190 x 175	0,45	16,-	75,-	119,-
	DB 508 D Möbelkoffer	400 x 230 x 225	0,49	18,-	88,-	139,-
	DB 608 D Pritsche	400 x 200 x 200	0,55	20,-	98,-	149,-
	DB 813 LP DB 508 D Koffer	550 x 230 x 225	0,65	22,-	109,-	159,-
	DB 808 Abschleppwagen m. Anhängerkupplung	500 x 220	0,79	25,-	119,-	168,-
	Auto-Transporter	400 x 190	-	15,-	65,-	95,-

Wir machen auch gern Ihren Umzug nah + fern preiswert und zuverlässig seit 10 Jahren

Weylinger Weg 92a (Gewerbegebiet Rittel) · 6900 Heidelberg · Tel. 0 62 21 / 8 20 27
Geschäftszeiten: Mo - Fr 8 - 18 Uhr, Samstag 8 - 12 Uhr

Von der Kunst, Gutes zu tun

Der neue Geschäftsführer des Studentenwerks, Dieter Gutenkunst

Schlagloch: Herr Gutenkunst, wie hat das Streiksemester 88/89 auf sie gewirkt?

Dieter Gutenkunst: Ich halte die Studentenproteste für verständlich und auch für vernünftig. Auch hat sich gezeigt, daß die Proteste nicht wirkungslos blieben. Ich denke, dies hat auch zu einem Umdenken auf politischer Ebene geführt. Im Bereich des studentischen Wohnens ist das Land Baden-Württemberg wieder in die Wohnheimauf Förderung eingestiegen, allerdings gemessen am Bedarf zu wenig.

SL: Nun ging es bei den Protesten aber nicht nur um fehlende Wohnräume und überfüllte Hörsäle sondern auch um die größere Mitbestimmung der Studenten und die Quotierung.

Gutenkunst: Aus meiner Position heraus möchte ich Ihnen darauf nicht antworten. Als Privatperson halte ich sowohl die Forderung nach einer stärkeren Präsenz von Frauen an der Uni als auch die größere Beteiligung von Studenten in Universitätsgremien für eine legitime Forderung. Man darf aber bei diesen Fragen nicht übersehen, daß die verfaßte Studentenschaft nicht ganz ohne Grund abgeschafft wurde.

SL: Hat es für Sie bei der Berufswahl ein Schlüsselerlebnis gegeben?

Gutenkunst: Ursprünglich hatte ich vor, die Hochschullehrerlaufbahn einzuschlagen. Das Praktische hat mich aber mehr gereizt als die wissenschaftliche Arbeit.

SL: Es ist doch eigentlich ungewöhnlich, daß ein Stellvertreter ohne einen Ortswechsel in die Spitzenposition weiterkommt?

Gutenkunst: Manche mögen das so sehen, aber darüber kann man geteilter Meinung sein. Daß Hausberufungen verpönt sind, hat im wissenschaftlichen Bereich seinen Grund, Stichwort Schulbildung, im wirtschaftlichen Bereich greifen diese Überlegungen aber nicht. Im übrigen gibt es viele andere Studentenwerke, in denen das ähnlich gelaufen ist.

Aus der Mensa

SL: In dem zurückliegenden Mensastreik ging es nach unserer Einschätzung weniger um die 10 Pfennig als vielmehr um eine Verbesserung des Essens. Was tut das Studentenwerk, um die Qualität zu steigern?

Gutenkunst: Wir haben um zehn Pfennig erhöht, weil die Fleischpreise im letzten Jahr eminent gestiegen sind. Dabei haben wir vorgesehen, den Wert der Lebensmittel pro Mensaeessen von 2,10 DM auf 2,30 DM zu erhöhen. Für 10 Pfennig mehr bekommt der Student 20 Pfennig mehr Qualität!

SL: Es gibt Mensen, die ihr Angebot wesentlich mehr auffächern, als dies in Heidelberg der Fall ist. Die Mensa im Neuenheimer Feld bietet dies auch ab und zu an, soweit kein Personalmangel herrscht ...

Gutenkunst: Wir haben in der Tat durch den hohen Krankenstand in der Zentralmensa erhebliche Probleme. Wir bekommen dann auch nur sehr schwer Aushilfskräfte. Dann muß natürlich zuerst das Auswahlen als Luxusvariante dran glauben.

SL: Und die Altstadt, kann dort ein Auswahlen angeboten werden?

Gutenkunst: Aus technischen Gründen nicht, nur im Neuenheimer Feld gibt es die technischen Voraussetzungen. Man könnte allenfalls ein Stammessen wegfallen lassen, und nach dem Zuspruch, den unser Auswahlen draußen bekommt, würde dies wohl dem Gros der Studenten nicht entgegenkommen.

SL: Wie steht es mit dem vegetarischen Essen, dafür gibt es ja eine hohe Akzeptanz, dennoch hört man immer wieder Kritik?

Gutenkunst: Ob dieses Essen unter physiologischen oder diätischen Gesichtspunkten ausreichend ist, das mag man vielleicht bezweifeln. Teilweise wurde auch beanstandet, daß mal ein Stückchen Fleisch in die Suppe geraten war. Wir haben uns vorgenommen, da künftig etwas sorgfältiger darauf zu achten, aber in der Mittagszeit, in der Stoßzeit, in der Hektik, da geht das schon mal drunter und drüber, da kann das schon mal passieren.

SL: Es wird oft beanstandet, daß in Cafeterien Einmalgeschirr verwendet wird ...

Gutenkunst: Natürlich sehen wir dieses Problem auch. Aber wenn wir heute mit Einweggeschirr arbeiten, ist dieses erheblich umweltfreundlicher als früher. Teller, Pappbecher, das ist noch halbwegs vertretbar.

SL: Aber wenn sich Leute nun selbst Tassen mitbringen, dann können die diese noch nicht einmal abwaschen!

Gutenkunst: Die Probleme sehen wir selber, und das werde ich auch mal mit den Leuten vom Universitätsbauamt besprechen.

SL: Nun haben sie ja mit dem 'Café Botanik' einen Coup gelandet. Die höhere Qualität kommt gut an?

Gutenkunst: Nachdem das im Neuenheimer Feld so hervorragend läuft, überlegen wir uns schon, ob wir eine der beiden Altstadt-Cafeterien im Niveau heben.

SL: Zu den Öffnungszeiten. Wäre es nicht möglich, das Angebot in den Abend hinein zu verlängern, im Neuenheimer Feld ist nach vier Uhr keine Einrichtung mehr geöffnet?

Gutenkunst: Wir haben eigentlich den Eindruck, daß der Campus am Abend menschenleer, ausgestorben ist. Man müßte das noch mal prüfen. Nur wird es zu Abendöffnungszeiten schwerer, Personal zu finden.

Studentenwohnheime

SL: Wie wollen sie denn die massive Wohnungsprobleme lösen, können Sie das aus eigener Kraft?

Gutenkunst: Also ohne den privaten Markt geht schon mal gar nichts, wenn das auch extrem schwierig ist. Auf jeden vierten Heidelberger kommt ein Student, von daher gesehen ist fast schon evident, daß das Fassungsvermögen nicht ausreicht. Ohnehin geht die Bereitschaft zur Untervermietung immer mehr zurück, und jetzt kommt noch die katastrophale Lage auf dem allgemeinen Wohnungsmarkt hinzu ...

SL: Was halten sie denn von der Idee, die in Freiburg umgesetzt wurde, Prämien für Erstvermietungen auszusetzen?

Gutenkunst: Wir haben den Oberbürgermeister angeschrieben mit der Bitte, ein entsprechendes Programm ins Leben zu rufen. Er lehnte es ab, Gelder nach dem "Gießkannenprinzip" zu verteilen. Auch wir finden es nicht ganz unproblematisch, könnten doch Mitnehmereffekte dadurch ausgelöst werden. Die Stadt Heidelberg hat uns jedoch zugesichert, Baukostenzuschüsse zu Wohnheimneubauten zu geben.

SL: Was nehmen sie denn in Angriff?

Gutenkunst: In der Plöck 61 haben wir ein Projekt, das sich im Baugenehmigungsverfahren befindet. Dort sollen 40 studentische Wohnplätze entstehen. Dafür bekommen wir von der Stadt 400.000,-DM, praktisch ein Geschenk.

SL: Wieviele neue Plätze wird es denn nun insgesamt geben?

Gutenkunst: Mit den Neubauten an der Berliner Straße werden 256 Plätze mehr zur Verfügung stehen, dann in der großen Mantelgasse das Europa-Haus, wo neben europäischen Studenten auch deutsche Studenten wohnen sollen. Unter demselben Leitgedanken steht auch das Projekt Plöck 61.

SL: Gibt es eigentlich Behindertenplätze in den neuen Wohnheimen an der Berliner Straße?

Gutenkunst: In zwei Häusern wird im Souterrain je ein behindertengerechter Wohnplatz mit Rollstuhlrampe eingerichtet. Es wäre schon schön gewesen, da mehr zu tun, aber für einen Behindertenwohnplatz gibt es keinen Pfennig mehr Förderung, das ist eine wirtschaftliche Frage.

SL: Und dann hört man noch etwas von St. Ilgen?

Gutenkunst: Das ist richtig. Dort sollen 250 Plätze entstehen, 100 davon in Trägerschaft des Studentenwerks.

SL: Wir können uns vorstellen, daß eine Fahrradrouten nach St. Ilgen, wenn schönes Wetter ist, ganz nett ist, aber ... Wie kommt man denn zu so einem Standort?

Gutenkunst: Wir halten die Entfernung zur Universität noch für vertretbar, insbesondere angesichts der Tatsache, daß mehrere tausend Studenten täglich 30 bis 40 km hin und her pendeln. Dieses Gelände ist in der Nähe des Bahnhofes, und das ist eine ganz passable Verkehrsverbindung. Wir sind nach St. Ilgen gegangen, weil dies das einzige Grundstück in der Umgebung ist, wo noch landeseigene Grundstücke zur Bebauung zur Verfügung stehen. Wenn wir normale Grundstückspreise bezahlen müßten, dann würde jeder Wohnplatz gleich 20.000,- DM mehr kosten.

SL: Es gibt die Soll-Vorschrift, daß in den Wohnheimen eine geeignete Infrastruktur geschaffen werden sollte. Bis jetzt gibt es ein Lebensmittelgeschäft. Gibt es weitere Überlegungen?

Gutenkunst: Wir wollten eine Poststelle einrichten, auch eine Bank, aber obwohl sich die Gespräche zunächst gut anließen, kam es zu keiner Einrichtung.

SL: Im Neuenheimer Feld gibt es das relativ neue Bistro, in dem man preiswert essen kann, und für die Wohnheimanwohner die Bar. Geht das Konzept der Ergänzung dieser beiden Einrichtungen auf?

Gutenkunst: Das denke ich schon. Im Bistro haben wir ja einen Pächter zu günstigen Konditionen mit der Auflage, zivile Preise zu machen. Man könnte sich noch überlegen, ob man dort etwas mehr Werbung macht, beispielsweise über die Mensamonitor.

SL: In der Bar gab es schon erhebliche Schwierigkeiten. Die Bar hat auch keinen offiziellen Pachtvertrag. Könnte man sie nicht aus der rechtlichen Grauzone befreien, und ihr zu einem ähnlichen Status verhelfen?

Gutenkunst: Früher hatte ich da erheblich größere Sorgen und Zweifel. Nachdem nun aber mit der Stadt eine Absprache über das Bistro besteht, muß man wohl annehmen, daß dies sinngemäß auch für die Bar gilt.

SL: Aber einen Vertrag wird es nicht geben? Damit gibt es dann immer noch keine rechtliche Grundlage?

Gutenkunst: Solange es keinen Ärger gibt, werden wir der Bar nicht reinreden. Das ist unser Standpunkt.

SL: Herr Gutenkunst, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Das Interview führten für Schlagloch Christoph Ecken und Ivo Tews

SCHLAGLOCH

Heidelbergs einzige unabhängige Zeitung von und für StudentInnen sucht Euch:

Neue Mitredakteure.

Treffpunkt: Studihaus, jeden Montag um 20.00 Uhr

SCHLAGLOCH

über 6000 Compact-Discs in Pop Jazz Klassik

Compact-Disc

in der Holiday Inn - Passage, Kurfürstenanlage

CD-Forum Heidelberg

- * bietet mehr als 6000 Artikel in Jazz · Pop · Klassik
- * Bestellservice
- * Sonderangebote
- * An- und Verkauf von Gebrauchte-CD

Welchen Titel möchten Sie bei uns kaufen - bestellen - hören?

Import-CD - Maxi - Video-CD ? Kein Problem !

Schauen Sie herein ... Hören Sie hinein !



6900 Heidelberg Kurfürst-Anlage 1
Telefon 0 62 21 / 2 69 88

CD-FORUM HEIDELBERG
Holiday Inn - Passage

Warum ein Studentenwerk Aufgaben - Gelder - Organisationsform

Laut Gesetz obliegt den Studentenwerken im Zusammenwirken mit den Hochschulen die soziale Betreuung und Förderung der Studenten. Das Studentenwerk ist keine Behörde des Bundes oder Landes, sondern eine rechtsfähige Anstalt des öffentlichen Rechts mit Selbstverwaltung. Es untersteht der Rechtsaufsicht des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst.

Diese Rechtsform wurde gewählt, als es zu Beginn der 70er Jahre u.a. wegen überhöhter Wohnheimpreise zu Protesten kam, die in Mietstreiks endeten. Ein bekannter Heidelberger Rechtsanwalt führte damals als Leumund Prozesse gegen die zahlungsunwilligen Studenten. Aus den Vorgängen lernte die Uni und gab 1975/76 den derzeitigen Organisationsformen mit der Gründung des Studentenwerkes eine Rechtsgrundlage.

Heute sind die Studentenwerke aus dem Studienalltag nicht mehr wegzudenken. Mit der steigenden Zahl der Studierenden wurde die Organisation sozialer Einrichtungen an der Universität unabhängig. Neben den klassischen Bereichen des Studentenwerkes,

dem Mensa- und Wohnheimbetrieb, umfaßt das Angebot des Heidelberger Studentenwerks u.a. eine private Wohnungsvermittlung, die psychotherapeutische Beratungsstelle (PBS), eine Kinderkrippe und Kindertagesstätten, die Studentenbücherei, aber auch eine kostenlose Rechtsberatung.

Finanziert werden diese Leistungen über einen Landeszuschuß (ca.10 Mio. Mark), Eigenleistungen (Einnahmen von Mieten u.ä. in Höhe von ca 19 Mio. Mark) und dem Sozialbeitrag der Studenten (2,7 Mio. Mark). Nicht inbegriffen sind hierbei die Investitionsmittel und die Ausgaben für Ausbildungsförderung.

Weitere Einrichtungen des Heidelberger Studentenwerks sind das "Studihaus" und die Cafeterien. Für diese gastronomischen Zusatzangebote gibt es keine Landeszuschüsse. Die Räumlichkeiten sind Landeseigentum, für die Mieten zu entrichten sind. Der Betrieb der Cafeterien muß sich also über die Einnahmen selber decken.

Die Wohnheimbar wird vom Studentenwerk bezuschußt, das Bistro

(ebenfalls Neuenheimer Feld) ist mit der Auflage studentengerechter Preise verpachtet worden.

Dem Studentenwerk Heidelberg sind die Universität, die Pädagogische Hochschule und die Fachhochschule Heilbronn zugeordnet. Seine Organe des Studentenwerks sind Vertreterversammlung und Verwaltungsrat des Studentenwerkes. An die Spitze als Geschäftsführer rückte nun Dieter Gutenkunst, der seit 1976 Stellvertreter war.

Entscheidendes Gremium ist der nichtöffentlich tagende Verwaltungsrat. Er beschließt über den Wirtschaftsplan, also über Ausgaben und Einnahmen, und erläßt Beitrags- und Benutzungsordnungen für die Einrichtungen des Studentenwerkes. Besetzt ist der Verwaltungsrat mit Rektor und Kanzler der Universität, Geschäftsführer und dessen Vertreter sowie einem weiteren Rektor der zugeordneten Hochschulen, einem Professor und zwei Studenten.